Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 186 (2018)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

06 | 2018 29. MÄRZ 2018 186. JAHRGANG

«Ich glaube an die Auferstehung der Toten»

osterspaziergang

in aussichtsloser nacht
ein totenlicht ans grab bringen

aufbruchstimmung am wegrand
es knospen die ersten kreuzblütler

wer aber wälzt
den stein vom herzen

der neue morgen öffnet mir
engelgleich die augen

bei licht besehen
ist das grab kein endlager mehr

überwältigt betrete ich
den aufwachraum ins unbegrenzte

Andreas Knapp

Editorial

Was glaube ich wirklich?

«Ich glaube an ... die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen», beten die Gläubigen im Gottesdienst an Sonn- und Festtagen. Wie stellen sie sich die leibliche Auferweckung vor? Was erhoffen sich die Menschen vom Leben nach dem Tod? Welche Erwartungen haben sie an das «Danach»? Die Gedanken, welche auf Todesanzeigen stehen, geben einen begrenzten und doch informativen Einblick, was die Verstorbenen oder die Hinterbliebenen sich vom Leben nach dem Tod wünschen. Eine Auswahl: «Der Tod kann auch freundlich kommen zu Menschen, die alt sind, deren Hand nicht mehr festhalten will, deren Augen müde sind, deren Stimme nur noch sagt: Es ist genug, das Leben war schön!» – «Wenn ihr mich sucht, sucht mich in euren Herzen. Habe ich dort eine Bleibe gefunden, lebe ich in euch weiter.» – «Der Herr hält dich fest in seinen Armen.» Kommt beim letzten Gedanken Gott ins Spiel, sprechen die anderen beiden ein Leben bei Gott nicht an. Der erste resümiert: Das Leben war schön. Was danach folgt, bleibt unausgesprochen. Der zweite suggeriert, dass der Verstorbene nur in den Herzen der Nachkommen weiterleben kann. Was glaube ich wirklich? – Schon die ersten Christen in Korinth brachten ihre Fragen und Zweifel über die Auferstehung der Toten an. Paulus war herausgefordert, den Glauben daran begründet in der Auferstehung Jesu verständlich darzulegen. Seine Worte sind Annäherungen an das Geheimnis der Auferweckung. Nichtwissen und Zweifel bleiben, und deshalb ist der Glaube an dieses Geheimnis auch ein Wagnis.

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Dialog
Plädoyer für eine lebendige Streitkultur 123

Auferstehung in Gedichten
«Mehr ... erwarten Sie nicht nach dem Tode?» 124

Reformierte Theologie
Auf die Auferweckung von den Toten pochen 126

Katholische Theologie
Radikale Verwandlung der geschichtlichen Lebensgestalt 128

Stephen Kings Leben danach
Himmel, Hölle, Wiedergeburt oder Nichts? 130

Jenseitsvorstellungen
Blosse Verlängerungen des Diesseits? 131

Porträt Sr. M. Caritas
«Kauf dir einen Keramikofen!» 132

50. Todestag von Martin Luther King
Gewaltfreier Widerstand 134

Amtliche Mitteilungen 135

Anzeigen 136

Impressum 140

Bild Frontseite: «Ostern» (1961), Glasfenster von Ferdinand Gehr in der katholischen Kirche Sulgen TG. Jesus gibt sich Maria Magdalena in der verklärten Gestalt des Auferstandenen zu erkennen.
(Bild: Karin Bär; mit freundlicher Genehmigung der Pfarrei St. Peter und Paul, Sulgen)

Neue Streitkultur gesucht

Béatrice Acklin Zimmermann hat in einem Kommentar in der NZZ vom 7. März eine neue respektive alte Streitkultur in der Kirche eingefordert. Die SKZ hat nachgefragt.

SKZ: **Braucht es in unserer globalisierten und digitalisierten Welt noch den konkreten Dialog?**
Béatrice Acklin: Ich erlaube mir, Ihre Frage umzukehren: Kann man ohne Dialog in einer globalisierten Welt leben? Dass es zum Dialog keine Alternative gibt, zeigt sich auf erschreckende Weise überall dort auf der Welt, wo nicht das Gespräch, sondern die Waffe das letzte Wort hat. Wo nicht mehr miteinander gesprochen und gestritten wird, wird gegeneinander angekämpft. Den Dialog mit Andersdenkenden zu verweigern, wie das von einzelnen kirchlichen Gruppen schon verlangt wurde, widerspricht im Übrigen nicht nur der christlichen Tradition, sondern wäre auch zutiefst unbiblisch.

Die Kirche hat anscheinend in den letzten Jahrzehnten gut ohne eine Streitkultur gelebt.
Eine lebendige Streitkultur beinhaltet, dass man sich leidenschaftlich für eine Sache einsetzt und seine Überzeugung dem Andersdenkenden zu erklären versucht. Angefangen von der frühen Christengemeinde über die Reformation bis in die Moderne wurde in der Kirche immer wieder um die eigene Glaubensüberzeugung gerungen. Heute scheinen jedoch die Lust und der Wille, sich in Glaubensfragen zu exponieren und über unterschiedliche Glaubensansichten engagiert miteinander zu streiten, an einem kleinen Ort zu sein. Dass die Kirche mit der ihr fehlenden Streitkultur gut gelebt hätte, wie Sie sagen, davon kann keine Rede sein! Der Kirche laufen die Leute weg. Dies hat wesentlich damit zu tun, dass das Profil der Kirche zusehends unscharf geworden ist. Damit sich die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft behaupten kann, müssen die verschiedenen Gruppierungen miteinander das Gespräch suchen und aneinander ihre Argumente schärfen. Ohne konstruktiven Streit gibt es keinen Zusammenhalt, und einen solchen braucht die Kirche im heutigen säkularen Umfeld mehr denn je.

In den Disputationen während der Reformation verteidigten die Gegner ihre Sache mit «messerscharfen Argumenten». Ist eine Streitkultur nur die Aufgabe der Theologen?
Ein grosses Verdienst der Reformation, das nicht genug betont werden kann, besteht darin, dass sie die Gläubigen ermutigte, selber die Bibel zu lesen und sich ein eigenes Urteil über die Lehre der Kirche zu bilden. Dass die Auseinandersetzung über Glaubensfragen zwar vorwiegend, aber nicht ausschliesslich Sache der dafür ausgebildeten Theologen ist, zeigt sich besonders deutlich auf Kirchentagen, wo Kirchennahe und Kirchenferne, Laien und Pfarrer über Glaubensfragen nachdenken und miteinander diskutieren.

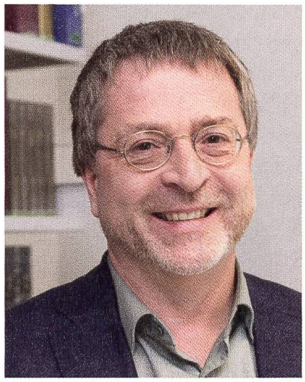
Was könnte die Kirche konkret dazu beitragen, dass eine solche Streitkultur wieder entstehen kann?
Wer sich auf einen Streit mit Andersdenkenden einlässt, der wendet nicht nur viel Kraft auf, sondern anerkennt auch, dass er die Wahrheit nicht für sich gepachtet hat. Daran sollte die Kirche wieder vermehrt erinnern. Im Unterschied zum Moralisten, der meint, dass nur er recht habe, besagt die theologische Tradition, dass es für die Schärfung der eigenen Überzeugung unumgänglich ist, sie mit anderen Sichtweisen zu konfrontieren. Auf eindrückliche Weise zeigt dies die jüngste Diskussion über die Änderung des Vaterunsers, die übrigens nicht nur unter Theologen geführt wurde, sondern auch Eingang in die Feuilletons und sogar die Boulevardpresse fand, und die deutlich gemacht hat, dass es aufgrund des Bibeltextes gute Gründe gibt, für die eine oder andere Version zu sein.

Interview: Rosmarie Schärer

Dr. habil. Béatrice Acklin Zimmermann leitet den Studienbereich Religion, Theologie und Philosophie an der Paulus-Akademie Zürich. Sie ist Mitglied des interdisziplinären Instituts für Theologie und Ethik (ITE) des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Als FDP-Abgeordnete ist sie Mitglied des Freiburger Parlaments und des Freiburger Agglomerationsrates.

Interview in voller Länge als Bonusmaterial auf www.kirchenzeitung.ch

Das Grab ist kein Endlager mehr



Dr. theol. Christoph Gellner (Jg. 1959) ist Leiter des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts der deutschschweizerischen Bistümer TBI in Zürich und Mitarbeiter des Ökumenischen Instituts der Universität Luzern.

Die glocken läuteten,
als überschlügen sie sich vor freude
über das leere grab

Darüber, dass einmal
etwas so tröstliches gelang,

und dass das staunen währt
seit zweitausend jahren

Doch obwohl die glocken
so heftig gegen die mitternacht hämmerten –
nichts an finsternis sprang ab[1]

Zum Zeichen der Trauer über den Tod Jesu schweigen die Kirchenglocken ab dem Abend des Hohen Donnerstags. Wenn sie in der Osternacht wieder erklingen, ist dies Ausdruck der Freude über die Überwindung des Todes durch die Auferweckung des Gekreuzigten: «Dass einmal etwas so Tröstliches gelang»! Wie viel Unausgesprochenes schwingt in dieser Wendung mit, wie viele Schwingungen zwischen Schmerz und Sehnsucht löst allein dieser Vers aus? Für diese eröffnet der Lyriker zuerst einen Resonanzraum, der auf das jenseits der Sprache liegende Ostergeheimnis verweist. Bei aller sich geradezu überschlagenden Osterfreude rückt Reiner Kunze (*1933) – gegen allen unbedachten Ostertriumphalismus, ja jede Verharmlosung und Vergemütlichung, die Ostern zum Happy End des Karfreitags macht – das bleibend Dunkle mit ins Bild. Und schafft gerade so Raum für Fragen, Vorbehalte und Zweifel, die uns in den neutestamentlichen Ostererzählungen konstant begegnen, im Johannesevangelium verdichtet in der Jüngerfigur des Thomas (aram. Zwilling, griech. Didymos):

wir können es nicht fassen:
zu gross sind die fragen
zu klein unser erkennen
und der zweifel bleibt
der gleichberechtigte
zwillingsbruder des glaubens[2]

Der Glaube an die Auferweckung Jesu Christi und die Hoffnung, dass auch alle anderen Menschen von Gott nicht im Tod gelassen werden, sind ohne Anfechtung, ohne Verdacht auf Illusion und Vertröstung nicht zu haben.

In seinen «Gedichten am Rand», die als lyrische Meditationen der Evangelien parallel zu seiner Predigtarbeit entstandenen sind, unterstreicht der reformierte Pfarrerdichter Kurt Marti (1921–2017) die auch durch Glauben nicht zu überspielende Bitterkeit und Ungeheuerlichkeit des Todes. Gerade so vermag er in nochmaliger Steigerung vom leeren Grab des Auferstandenen her die noch grössere Ungeheuerlichkeit christlicher Osterhoffnung zum Leuchten zu bringen:

ein grab greift
tiefer
als die gräber
gruben

denn ungeheuer
ist der vorsprung tod

am tiefsten
greift
das grab das selbst
den tod begrub

denn ungeheuer
ist der vorsprung leben[3]

«nichts ist / für immer / begraben»[4]: Der katholische Priesterpoet Andreas Knapp (*1958) findet für diese Osterhoffnung ein zeitgenössisch brisantes Bild: «bei licht besehen / ist das grab kein endlager mehr»[5]. Wie Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, wird er auch keinen anderen Menschen im Tod verloren geben. Eindringlich verdichtet Knapp den durch Ostern von Gott her bestätigten «Lebenslauf» des Mannes aus Nazaret im Zeichen neuer Geburt auch für uns:

zwischen gespreizten Schenkeln
ein Kinderkopf blutgetauft
Geburtsschrei als Protest
gegen die Laufbahn zum Tod

am gekreuzten Balken
ein Menschengesicht blutgesalbt
Todesschrei als Ergebung
in das universale Sterben

beim weggerollten Stein
ein Leintuch blutdurchwoben
Freudenschrei in der Grabeshöhle
und eine Spur vom Glanz neuer Geburt[6]

Artikel mit ausführlichen Fussnoten und weiteren Gedichten als Bonusbeitrag auf www.kirchenzeitung.ch

[1] Kunze, Reiner, ostern, in: eines jeden einziges leben. gedichte, Frankfurt/M. 1986, 56.
[2] Schlager-Weidinger, Thomas, didymos, in: offene morgen. theopoetische texte zur fasten- und osterzeit, Würzburg 2016, 115.
[3] Marti, Kurt, das leere grab, in: gedichte am rand, Teufen 1963, 64.
[4] Schlager-Weidinger, Thomas, osterhoffnung, in: sperrige nächte. gedichte zur fasten- und osterzeit, Würzburg 2012, 88.
[5] Knapp, Andreas, osterspaziergang, in: Heller als Licht. Biblische Gedichte, Würzburg [2]2015, 72.
[6] Knapp, Andreas, Heller als Licht, 71. Vgl. ders., Das Ende vom Ende. Geschichten gegen den Tod, Würzburg 2016.

Die Sprache des Glaubens ist zur poetischen zu zählen. Über ein Leben nach dem Tode können Menschen nur metaphorisch angemessen reden, durch Übertragung und in Bildern z. B. eines Lebens «ohne Tränen, ohne Leiden, ohne Tod» (Offb 21,4). An der Grenze von Intimität und Verallgemeinerbarkeit gibt Marie-Luise Kaschnitz (1901–1974) ihrer Auferweckungssehnsucht Ausdruck:

Glauben Sie fragte man mich
An ein Leben nach dem Tode
Und ich antwortete: ja
Aber dann wusste ich
Keine Antwort zu geben
Wie das aussehen sollte
Wie ich selber
Aussehen sollte
Dort

Ich wusste nur eines
Keine Hierarchie
Von Heiligen auf goldenen Stühlen
Sitzend
Kein Niedersturz
Verdammter Seelen
Nur

Nur Liebe frei gewordne
Niemals aufgezehrte
Mich überflutend

Kein Schutzmantel starr aus Gold
Mit Edelsteinen besetzt
Ein spinnwebenleichtes Gewand
Ein Hauch
Mir um die Schultern
Liebkosung schöne Bewegung
Wie einst von tyrrhenischen Wellen ...
Wortfetzen
Komm du komm

Schmerzweh mit Tränen besetzt
Berg- und Talfahrt
Und deine Hand
Wieder in meiner

So lagen wir lasest du vor
Schlief ich ein
Wachte auf
Schlief ein
Wache auf
Deine Stimme empfängt mich
Entlässt mich und immer
So fort
Mehr also, fragen die Frager
Erwarten Sie nicht nach dem Tode?
Und ich antwortete
Weniger nicht.[7]

Angesichts der Unmöglichkeit gesicherter Vorstellungen über ein Nachher jenseits des Todes setzt sich dieser eine Interviewsituation aufrufende Text kritisch von überkommenen kirchlich-religiösen Vorstellungen, insbesondere moralisch-juridischen Vergeltungs- und Ausgleichsfantasien, ab. Zugleich wagt er Subjektivität ins Spiel zu bringen, wagt ein Bekenntnis. Erhofft wird «Dort»: «Nur Liebe freigewordne / Niemals aufgezehrte / Mich überflutend».

Guido Kaschnitz-Weinberg starb 1958; das Paar unternahm viele Reisen nach Italien und lebte zeitweise in Rom. Das lyrische Ich hegt die verwegene Hoffnung auf eine allumfassende Liebe, die ihre durch den Tod abgebrochene Zweisamkeit wieder aufleben lässt. «Ein Leben nach dem Tode» bedeutet die Wiedervereinigung der Liebenden.

Kaum zufällig bildet die diese Verbindung herstellende vierte Strophe das Zentrum des Gedichts; die unvollständigen Sätze entsprechen aufs Genaueste den im Liebesspiel vernehmbaren Wortfetzen («Komm du komm»). Auf die irritierte Nachfrage am Ende («Das soll alles an Erwartungen an das Jenseits sein?») bekräftigt Kaschnitz ihre unbescheiden grosse Hoffnung auf Kontinuität irdischer Liebes- und Glückserfahrungen über den Tod hinaus («Weniger nicht»).

Diese Sehnsucht liebenden Eingebundenseins in ein grösseres Ganzes und dass die eigene Person mit dem bejahenden «Blick» eines liebenden Gegenübers angeschaut und der schmerzende «Trennschnitt» aufgehoben wird in einer anderen Wirklichkeit («Licht»), «noch einmal», «für immer» und «ewig», vermag Ulla Hahns (*1946) «Lob des Konjunktivs» bewusst nur in der gebrochenen Form des «als ob» zu artikulieren:

So als ob das Licht so als ob die
Wärme als ob die Farben so als ob
das Ganze noch einmal als ob das Ganze
für immer und immer noch einmal so
als ob es nichts Trennbares gäbe den
Trennschnitt nicht gäbe von einem
zum anderen Blick als ob von so einem
zum so anderen als ob so wie ewig so als ob[8]

Ostern als Kernstück christlichen Glaubens hat Kurt Marti dichterisch stets neu herausgefordert. Eine letzte, radikale Zuspitzung unternimmt der 83-jährige grosse Theopoet, indem er tastend-fragend, schmerz-, leid- und theodizeeempfindlich empfiehlt, die ungelöst offenen Fragen von Welt, Mensch und Geschichte von Ostern her durchzubuchstabieren – «es ostert»:

ist
oder *alles was lebt ein wunder*
nur ein kosmischer zufall?

folgt
der fortschritt einem
oder *eden-projekt*
spielt er russisches roulette?

sind
menschen wenig geringer
oder *als engel*
missratene tiere?

ist
oder *kampf der vater der dinge*
hält liebe die welt zusammen?

ist
gott unendlich überströmende
oder *vielfalt*
die schlichtheit in person?

ist
alles auch noch anders ganz
und *anders*
ostern der schlüssel dazu?[9]

Christoph Gellner

[7] Kaschnitz, Marie-Luise, Kein Zauberspruch. Gedichte, Frankfurt/M. 1972, 119 f.
[8] Hahn, Ulla, Galileo und zwei Frauen. Gedichte, Stuttgart 1997, 48.
[9] Marti, Kurt, zoé zebra. neue gedichte, München/Wien 2004, 78 f.

«… du bist mir das Auferstehn schuldig»

Die Auferweckung von den Toten – eine Frage der Treue und Gerechtigkeit GOTTES – ist eine göttliche Protest-, Widerstands-, Rechts- und Segenshandlung.

Prof. Dr. Magdalene L. Frettlöh (Jg. 1959) ist seit 2011 Professorin für Systematische Theologie/Dogmatik und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Sie hat in Bethel, Heidelberg und Bern evangelische Theologie studiert, war nach Vikariat und Pfarrdienst in Bielefeld 1987–94 wissenschaftliche Assistentin in Bern, danach in Bochum (1995–2003). Von 2006 bis 2011 leitete sie als Rektorin den kirchlichen Fernunterricht der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

«… der Bund und Treue hält ewiglich und niemals preisgibt das Werk SEINER Hände» – schon von den ersten Worten an bezeugen reformierte Liturgien das göttliche Versprechen der Auferweckung von den Toten. Denn hier wird der Gottesdienst nicht nur förmlich eröffnet im Namen GOTTES, der (einst) Himmel und Erde gemacht hat. Mit dem Bekenntnis zur unverbrüchlichen Treue GOTTES zu SEINER Schöpfung werden vielmehr die Christen und GOTT an SEIN Versprechen erinnert, als Schöpfer für immer Sorge zu den Geschöpfen zu tragen.

Verlässlicher Partner der Schöpfung

Die in sich «gesellige Gottheit» (Kurt Marti) bestimmte sich dazu – in der Dogmatik wird das Erwählung genannt –, ihren eigenen inneren Beziehungsreichtum zu wiederholen in der Beziehungsgeschichte zu einem Gegenüber ausserhalb ihrer selbst. Die interne Geselligkeit GOTTES will sich nicht selbst genügen. GOTT geht das Weltabenteuer Schöpfung ein und ist nunmehr als der, der frei *zur* Schöpfung war, nicht mehr frei *von* der Schöpfung. Liesse GOTT auch nur ein Geschöpf im Stich (und das heisst letztlich: überliesse er es dem Tod), würde GOTT sich selbst untreu, fiele zurück hinter die aus Liebe und Freiheit getroffene Wahl, unaufgebbar verlässlicher Partner der Schöpfung zu sein. Denn die versprochene Fürsorge GOTTES endet nicht an der Grenze geschöpflichen Lebens, am Tod als der einschneidenden Endlichkeitssignatur. Der GOTT, der das eigene Gottsein an das Leben der Schöpfung gebunden hat, lässt sich bei SEINER Verantwortung behaften. Die Kärntner Dichterin Christine Lavant (1915–1973) bringt dies in einem ihrer Gedichte verwegen zum Ausdruck: «… du bist mir das Auferstehn schuldig».

Auf die Auferweckung der Toten pochen

Dass GOTT SEINEN Geschöpfen die Auferweckung schuldig ist – dafür gibt es mindestens drei gute, biblisch bezeugte Gründe:

1) GOTT steht mit Verheissungen im Wort, die über den Tod hinausweisen und auf dessen endgültige Entmachtung setzen. An die Auferweckung von den Toten zu glauben, heisst, GOTT beim Wort zu nehmen und darauf zu verpflichten, das gegebene Wort auch wahrzumachen, die Versprechen eines neuen Himmels und einer neuen Erde doch endlich einzulösen.

2) Wenn der Einsatz für Recht und Gerechtigkeit fundamental das Handeln GOTTES ausmacht (Psalm 82) und wenn die Gerechtigkeit GOTTES eine aufrichtende Gerechtigkeit ist, in der Recht und Erbarmen untrennbar zusammengehören (Psalm 33,5), dann schreit das Unrecht in unserer Welt zum Himmel. Es zitiert den göttlichen Richter herbei, auf dass ER mit der ganzen Schöpfung zurechtkomme und alles zurechtbringe.

3) Im Zentrum christlichen Glaubens steht das Bekenntnis zur Auferweckung des Gekreuzigten. Dieses ist entstanden im Horizont der jüdischen Hoffnung auf eine allgemeine Totenauferstehung, wie sie etwa das Feld staubtrockener Totenknochen des GOTTESvolkes, in die der schöpferische Geist GOTTES neues Leben bringt, ins Bild setzt (Ezechiel 37). Und zugleich gilt: Was dem einen widerfuhr, soll allen blühen! Wie aber lässt sich die Auferweckung Jesu, die unserer Hoffnung auf Auferweckung Grund und Nahrung gibt, verstehen?

GOTTES Handeln am Gewaltopfer Jesus

Die Christen haben sich so sehr an die Frage «Was geschieht im Tod und in der Auferweckung Jesu für uns?» gewöhnt, dass sie darüber die Frage, die doch zuerst kommen müsste, nämlich: «Was tut GOTT für den, der Opfer brutaler Gewalt geworden ist?», fast vergessen haben. So wichtig es ist, in der Auferweckung Jesu die Deutung zu erkennen, die GOTT der Passion Jesu als eines stellvertretend für andere geschehenen Leidens und Sterbens gegeben hat, ist doch zunächst einmal die Auferweckung des Menschen- und GOTTESsohnes Jesus von Nazareth als ein heilvolles Handeln GOTTES am Gekreuzigten selbst zu verstehen. Wenn wahrgenommen wird, wie GOTT am Ostermorgen dem brutal zu Tode Gequälten

zu Hilfe kommt, kann erahnt werden, was die Christen mit dem Bekenntnis zur Auferweckung aller auch für sich selbst erhoffen. Jesu Auferweckung lässt sich als göttliche Antwort, als nichtreaktionäre Reaktion GOTTES auf den Kreuzestod verstehen:

- Sie ist GOTTES schöpferische Antwort auf das Unrecht und die Gewalt, die Jesus ans Kreuz gebracht haben. GOTT entreisst den Gekreuzigten der Herrschaft des Todes und verohnmächtigt dabei den Tod, zieht ihm den tödlichen Stachel. Auferweckung ist Neuschöpfung, der Beginn einer neuen Schöpfung, die mit dem Tod auch Leid und Not, Tränen und Trauer hinter sich lässt.

- Mit der Auferweckung des Gekreuzigten unterbricht GOTT die gewaltsame, lebenszerstörende Fortschrittsgeschichte einer sich gegenüber GOTT verschliessenden Welt. GOTT widerspricht denen, die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist. Auferweckung ist eine göttliche Protest- und Widerstandshandlung gegen die Verhältnisse und Strukturen, in denen Menschen zu Opfern und Tätern von Gewalt werden.

- Indem GOTT den Hingerichteten nicht im Tod lässt, sondern ihn neu ins Leben ruft, setzt GOTT das Leben gegen den Tod, den Segen gegen den Fluch durch. Auferweckung ist eine göttliche Segenshandlung am Gekreuzigten, mit der die tödliche Macht des Fluchtodes am Kreuz (Galater 3,13) gebrochen wird.

- In der Auferweckung ergreift GOTT Partei für den Entrechteten und bestreitet dem Tod und denen, die ihm in die Hände arbeiten, das Recht über sein Leben. GOTT entzieht den Gewalttätigen jede Legitimation für ihre Tat. ER gibt dem Opfer gegen die Täter Recht. GOTT setzt das Gewaltopfer ins Recht und anerkennt dessen Leben als das eines Gerechten. Auferweckung ist ein göttlicher Rechtsakt.

So verstanden bezeugt die Auferweckung Jesu das Wort des Propheten Habakuk: «Der Gerechte aber wird aus seiner/SEINER Treue leben» (2,4; vgl. Römer 1,17) – aus der Treue GOTTES zu ihm und aus seinem eigenen Vertrauen zu GOTT. Aufgrund dieses Prophetenwortes hätte auch Jesus zu GOTT sagen können: «DU bist mir das Auferstehn schuldig.»

GOTT beim Wort nehmen

Vielleicht lässt sich in Fortschreibung alttestamentlicher Rede von der Reue GOTTES sogar sagen: Die Auferweckung des Gekreuzigten ist ein Akt der Reue GOTTES des Vaters gegenüber dem eigenen Sohn: «Junge, es tut mir leid.» Wie Isaak in 1 Mose 22 nicht ungeschoren aus der Geschichte, in der Abraham bereit war, den eigenen Sohn zu opfern, davonkommt, so lässt auch der Kreuzestod Jesu die Beziehung zwischen Vater und Sohn nicht unberührt. Dass hier «ein Tod den andern frass», wie Martin Luther die evangelischen Christen singen lässt, dass also im Tod des GOTTESsohnes der Tod selbst krepierte, das macht dieses Sterben ja nicht weniger quälend. Die Auferweckung zielt auf die Heilung des Risses, mit dem die tödliche Passion die Gemeinschaft von Vater und Sohn zerbrach, ohne dass sie die Narben dieser Passion retuschiert. Den Gekreuzigten auferweckend, gibt der göttliche Vater die Antwort auf dessen Klage: «Mein GOTT, mein GOTT, warum hast DU mich verlassen?»

Die Auferweckung des Gekreuzigten beantwortet aber die Theodizeefrage, die Frage nach der Gerechtigkeit eines allmächtigen, gütigen und verstehbaren GOTTES angesichts des Elends in der Welt, nicht, sondern verschärft sie geradezu: Warum nur der Eine?! Menschen können diese Frage nicht beantworten, müssen sie aber umso lauter GOTT ins Angesicht schreien und IHN zur Verantwortung ziehen.

So erinnert jedes Osterfest daran, GOTT beim Wort zu nehmen, auf dass wirklich und wahr werde, was bereits im Jesajabuch verheissen ist: «Den Tod hat er für immer verschlungen» (Jesaja 25,8). Dass dies so sein wird, können die Christen weder beweisen noch vorwegnehmen. Aber sie können diese Hoffnung bewähren, indem sie sich an jedem Osterfest neu motivieren und ermächtigen lassen, «Protestleute gegen den Tod» (Christoph Blumhardt) zu sein. So verkommt der Glaube an die Auferweckung von den Toten nicht zur billigen Vertröstung, sondern macht auf- und widerständisch – mitten im Leben.

Magdalene L. Frettlöh

Wo sind die Toten?

Die deutschsprachige Begräbnisliturgie evoziert verschiedene Vorstellungen. Hier stellt sich die Frage nach dem Verständnis der leiblichen Auferweckung neu.

Prof. Dr. Matthias Remenyi (Jg. 1971) ist seit 2017 Ordinarius für Fundamentaltheologie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg.

Der reformierte Theologe Jürgen Moltmann hat schon vor Jahren ganz zu Recht darauf hingewiesen, dass die existenziell zentrale Frage der Hinterbliebenen am Grab lautet: «Wo sind die Toten?»[1], weil in der Umschreibung durch die Ortsmetaphorik eigentlich die Identitätsfrage gestellt wird. Sind die Toten tot – im Grab? Oder leben sie – bei Gott? Dass diese Frage keineswegs trivial ist, zeigt ein Blick in die deutschsprachige Begräbnisliturgie. Das Rituale von 1973, das bis zum Jahr 2009 in Gebrauch war, spricht davon, dass der Leib des Verstorbenen ins Grab gelegt wird (z. B. Gebet am Grab). Die Genitivverbindung macht deutlich, dass es hier nicht um eine Identitätsaussage geht. Gemeint ist vielmehr der tote Körper, der Leichnam, der bestattet wird. Die Hoffnung des Glaubens aber richtet sich darauf, dass die mit Namen angeredete Person – «dein Diener, deine Dienerin N.» – «Wohnung und Heimat» bei Gott hat (Verabschiedungsgebet), dass sie jetzt «bei Christus ist» (ebd.) und «nun» sein «Angesicht schauen» darf (Gebet am Grab).

Anders dagegen die Neufassung von 2009 und das Manuale von 2012, das bis auf Weiteres die gescheiterte und von den Bischöfen wieder zurückgezogene Version von 2009 ergänzen soll. Hier oszillieren die Identitätsaussagen. Selbstverständlich wird auch hier die Hoffnung formuliert, der Verstorbene möge bei Gott – im Himmel, bei Christus, im Paradies – geborgen sein. Aber auch der ins Grab gesenkte Leichnam wird personal adressiert: «Gewähre gnädig, dass in diesem Grab dein Diener (deine Dienerin) in Frieden ruhe» (Segnung des Grabes, 2009); «Segne dieses Grab und lass deinen Diener (deine Dienerin) in Frieden ruhen, bis du ihn (sie) auferwecken» wirst (Segnung des Grabes, 2012).

Der Streit um die Auferweckung des Leibes

In systematisch-theologischer Hinsicht hängt diese pastoral so missliche Identitätsunklarheit am Begriff der leiblichen Auferweckung bzw. Auferstehung (die Begriffe werden synonym gebraucht). Dass Auferstehung der Toten nur leiblich gedacht werden kann, darüber sind sich alle einig. Menschliche Personen sind stets nur leiblich realisiert, der Begriff einer leiblosen menschlichen Person wäre ein Unbegriff. Aber erzwingt der Begriff einer leiblichen Auferweckung auch einen Miteinbezug der Grabesmaterie? Die Feier des Begräbnisses in der Fassung von 1973 ist dem Konzept einer Auferstehung im Tod zumindest nicht abträglich. In diesem Modell wird zwischen dem Leib als Garant der Ersten-Person-Perspektive einer menschlichen Person und dem nur drittpersonal thematisierten menschlichen Körper unterschieden. Ich bin mein Leib, aber ich habe einen Körper. Leib meint in diesem Sinn das Gesamt der welthaften und kommunikativen Bezüge einer menschlichen Person, Körper dagegen die biochemische und massehaltige Realisierungsweise dieser Welt- und Selbsthaftigkeit unter den hier und jetzt gegebenen raumzeitlichen Bedingungen. Identitätsrelevant und daher Gegenstand der Auferweckung im Moment des Todes ist die leibseelische, personale Ganzheit des Menschen, nicht aber die körperliche Materialität, die im Grab verbleibt.

Hinter den liturgischen Varianten von 2009 und 2012 steht dagegen die klassische Modellvorstellung vom Tod als der Trennung von Leib und Seele. Während der Leib ins Grab sinkt, wird die vom Leib getrennte Seele – daher der Fachausdruck anima separata – in einem Zwischenzustand, landläufig Fegfeuer genannt, von lässlichen Sündenstrafen gereinigt und sozusagen ewigkeitsfähig gemacht. Erst am Ende der Zeit, bei der Wiederkunft Christi, werden die Gräber geöffnet und die auferweckten Leiber wieder mit ihren Seelen vereinigt. Man spricht daher vom Modell einer endzeitlichen Totenerweckung.
Vertreter dieses Modells werfen dem Konzept einer Auferstehung im Tod gerne vor, dass die Unterscheidung zwischen Leib und Körper eine nur im Deutschen mögliche sprachliche Spitzfindigkeit sei. Andererseits haben sie selbst mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen: Wenn unser irdischer Körper sich schon hier und jetzt, bedingt durch unablässige Stoffwechselreaktionen, etwa alle sieben Jahre materiell praktisch komplett austauscht, welche Körpermaterie genau soll denn dann identitäts- und also auch auferstehungsrelevant sein? Und wie wäre überhaupt eine solche körperliche Restitution aus dem Grabe zu denken, wenn doch im Jenseits weder Raum noch Zeit, wie wir sie kennen, mehr sein wird?

[1] Moltmann, Jürgen, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh 1995, 115.

Vor allem aber: Wie ist der Status der vom Leib getrennten Seele im Zwischenzustand zu bestimmen? Ist sie das vollpersonale Ich des Menschen, ein geistbegabtes, mit Verstand und Wille ausgestattetes, subjekthaftes Aktzentrum (so die platonische Seelenintuition) – wozu dann noch eine nachgereichte Wiedervereinigung mit dem Leib? Ist die Seele aber die Form, d. h. das Lebens- und Strukturprinzip eines lebendigen Körpers (so die aristotelische Intuition), dann bleibt auch die anima separata im Zwischenzustand wesentlich auf den Leib hin geordnet. Dann aber ist sie, wie der heilige Thomas in aller Deutlichkeit sagt, ohne diesen Leib quasi nihil, quasi ein Nichts, vergleichbar allerhöchstens einer abgehackten Hand. Die Seele des Petrus ist nicht Petrus, schreibt Thomas ausdrücklich. Wie aber kann ein solch zutiefst defizitärer Grenzbegriff empfindungs- und reinigungsfähig sein und gegebenenfalls schon vor der endzeitlichen Totenerweckung der glückseligmachenden Gottesschau teilhaftig werden?

Die Seele als Form des Leibes

Thomas von Aquin wollte beides miteinander verbinden: den platonischen und den aristotelischen Seelenbegriff, weil nur so das Anima-separata-Konzept einer endzeitlichen Totenerweckung begrifflich einigermassen modellierbar ist. Er ist damit gescheitert.

Freilich kennt die theologische Tradition nicht nur den aristotelischen Spitzensatz, dass die Seele die Form des Leibes ist: anima forma corporis. Sondern sie versteht diese Seele – eben weil sie das Lebens- und Strukturprinzip eines lebendigen Organismus ist – zugleich als seinsverleihend: forma dat esse. Die Seele gibt das Sein. Sie ist Garantin und zugleich Prägekraft der leibhaftigen Existenz. Mit Blick auf die Auferweckungshoffnung bedeutet das: Wie schon hier und jetzt, so wird die Seele auch in der Auferstehung dort und dann «ihren» Leib verwirklichen.

Das ist in mehrfacher Hinsicht innovativ. Erstens wird damit der Gedanke möglich, dass leibliche Auferstehungsidentität ganz unabhängig von der im Grab verwesenden Körpermaterialität besteht. Damit ist zweitens klar: Identitätsträger ist nicht die Materie, sondern einzig das diese Materie formende und strukturierende Prinzip, das man traditionell Seele nennt. Drittens wird auf diese Weise die mit Blick auf die Auferstehungsleiblichkeit so zentrale Spannung zwischen Identität und Transformation optimal ausbalanciert. Auferstehung des Leibes meint völlige Transformation des Gewesenen – dies aber bei sich auch über den Tod hinaus durchhaltender personal-ganzmenschlicher Identität.

Gestaltwandel der Person

Nun ist offensichtlich, dass uns Heutigen die philosophischen Prämissen und die weltbildhaften Hintergründe dieser Denkansätze nicht mehr ohne Weiteres einsichtig sind. Daher stellt sich die Frage: Wie kann unter heutigen Bedingungen das innovative Potenzial dieser Tradition gehoben und in uns zugängliche Sprachformen gegossen werden? Ich schlage vor, zu diesem Zweck den ästhetisch konnotierten Gestaltbegriff zu Hilfe zu nehmen und die mit dem Begriff der leiblichen Auferweckung ins Bild gebrachte Spannung zwischen Identität und Transformation des gelebten Lebens eines Menschen als Gestaltwandel der Person zu deuten.

In diesem Sinne wäre leibliche Auferstehung zu verstehen als die von Gott wunderbar herbeigeführte, radikale Verwandlung der geschichtlich so und nicht anders gewordenen, leibseelisch realisierten, einzigartigen Lebensgestalt einer menschlichen Person im Augenblick des Todes in die Gestalt eschatologischer Herrlichkeit. Biografische Brüche, Unfertiges und Schuldhaftes werden – so ist im Glauben zu hoffen – als geschichtliche Gewordenheiten auch bei Gott nicht einfach verschwinden, wohl aber geheilt, verwandelt und ins Ganze der Christusbeziehung hinein vollendet werden.

Transformation der personalen und leibseelischen Gestalt im Moment des Todes meint Gestaltwandel, nicht Gestaltwechsel. Das ist wichtig, weil das Identitätsmoment daran hängt. Das Subjekt wird anders, aber nicht ein anderer. Es ist prä- wie postmortal dieselbe ganzmenschliche Gestalt. Sie wird am Nullpunkt des Todes durch ein wunderbares Handeln Gottes ganz und gar transformiert werden, um dort und dann jenes Leben in Fülle bei Gott führen zu können, das ihr ausersehen ist.

Matthias Remenyi

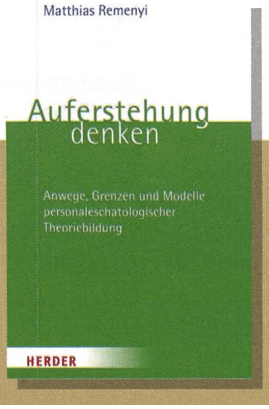
Artikel in voller Länge als Bonusbeitrag auf www.kirchenzeitung.ch

«Auferstehung denken»

Die Hoffnung und der Glaube an ein Leben nach dem Tod, an die leibliche Auferstehung, geben zu denken. Auferstehung denken heisst, die Hoffnung darauf denkerisch zu verantworten. Die vorliegende Studie liefert hierfür ein im Gestaltbegriff zentriertes Denkmodell.

Buchempfehlung

«Auferstehung denken» – Anwege, Grenzen und Modelle personaleschatologischer Theoriebildung. Von Matthias Remenyi. Freiburg 2016. ISBN: 978-3-451-33267-8, CHF 75.–, www.herder.de



Das Leben als Perpetuum mobile

Stephen Kings Kurzerzählung «Afterlife» regt den Leser an, darüber nachzudenken, für welche Option er sich nach dem Tod entscheiden würde, wenn er entscheiden müsste.

Heinz Angehrn ist Pfarrer und Präsident der Redaktionskommission der SKZ.

Es ist nicht eine alltägliche Sache, den erfolgreichsten lebenden Autor in der Schweizerischen Kirchenzeitung zu würdigen. Hatten bisher die Fachpresse und die hehre Wissenschaft den 1947 im US-Bundesstaat Maine geborenen Verfasser von über 70 Büchern in den Bereichen Horror, Fantasy und Science Fiction mit herablassender Missbilligung behandelt, stieg er zu seinem 70. Geburtstag plötzlich zu Anerkennung auf. Nichts zeigt das besser, als dass die NZZ (Ausgabe vom 17.9.2017) ihm zum Festtag zwei ganze Seiten widmete!

«Meine Waren biete ich gerne feil, wenn die Strassen verlassen sind und wenn eine kalte Mondrinde über den Schluchten der Grossstadt schwebt. Nur zu, ihr könnt sie euch ruhig näher ansehen, aber seid bitte vorsichtig» («Afterlife», Umschlag Rückseite).

Himmel, Hölle, Wiedergeburt oder ...?

Offensichtlich beschäftigen den nun alternden Schriftsteller die Themen Vergänglichkeit und Tod mehr als früher. Der üppige Roman «Revival» von 2014 war der Einstieg dazu, und in seiner Kurzerzählung «Afterlife» (deutsch «Leben nach dem Tod») im Sammelband «Bazaar of bad dreams» («Basar der bösen Träume») von 2016 legt er nun eine äusserst lustige, aber auch bemerkenswerte Geschichte zum Themenkreis Tod, Auferstehung und Wiedergeburt vor.

King philosophiert zunächst über das Phänomen Tod: «Letzten Endes läuft es auf zwei Optionen hinaus. Entweder gibt es etwas, oder es gibt nichts. Bei Letzterem hat sich die Sache erledigt. Bei Ersterem bleiben einem unzählige Möglichkeiten, wobei Himmel, Hölle, Fegefeuer und Wiedergeburt die beliebtesten in dieser Leben-nach-dem-Tod-Hitparade sind. Vielleicht bekommt man auch nur das, von dem man immer schon geglaubt hat, dass man es bekommen wird» (Einleitung, S. 299).

Bestens vertraut mit der Lebensgeschichte

Diese beiden Optionen widerfahren in dieser Erzählung dem Investmentbanker William Andrews, der mit 56 Jahren an Darmkrebs stirbt und sich nach dem Durchfahren des obligaten weissen Lichts in einem Korridor vor der Tür des Verwalters Isaac Harris wiederfindet. Fotografien von ihm vertrauten Menschen und Politikern verschiedener Zeiten zieren den Korridor. Beim Betreten des Büros entpuppt sich Isaac Harris als Verwalter über Leben und Tod. Die Dossiers über seine Kunden stapeln sich auf seinem Tisch, und sein Begrüssungskommentar lässt uns erschauern. «Da sind Sie ja wieder, Andrews» (S. 306). Er ist über seinen Kunden und dessen Biografie bestens vertraut; er kennt dessen Skrupel zur Frage, an welchen Punkten seines Lebens er versagt oder gar Schuld auf sich geladen hat, einschliesslich der nicht unwesentlichen Feststellung, dass er nicht zur Darmvorsorge gegangen ist.

Ausgelöscht oder neu geboren werden?

Harris' Büro kennt zwei Ausgänge: Links geht es zurück ins alte Leben, zu rechts sagt er: «Nehmen Sie die rechte Tür, ist es mit Ihnen vorbei. Puff. Ausgepustet. Wie eine Kerze im Wind» (S. 312). Die Hoffnungen von Andrews, beim Verlassen des Raums durch die linke Tür doch gewisse Ahnungen mitzunehmen, um in seinem Leben etliches besser anzugehen, macht er mit blankem Zynismus zunichte: «Es gibt eine Volkssage, nach der jeder Mensch vor seiner Geburt alle Geheimnisse des Lebens und des Todes und der ganzen Welt kennt ... Aber dann, kurz vor der Geburt, kommt ein Engel herab, legt den Finger auf die Lippen des Ungeborenen und flüstert pssst» (S. 317).

Als Leser winden wir uns mit William Andrews, reflektieren, wie wir uns verhalten würden, wenn uns solches zugemutet würde. Nun, er entscheidet sich so, wie wir es wohl auch tun würden, drückt den «Restart-Knopf» und geht links raus. Und wir befinden uns zum Schluss im Gebärsaal von Hemingford County (Nebraska) und erleben, wie der kleine Willie ins Leben startet.

Soll nun mal einer sagen, dass das Lesen von King-Büchern Zeitverschwendung sei!

Heinz Angehrn

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
06|2018 29. März 2018

«Wir brauchen euch im Fitnessclub, in Bars und auf Facebook»

Alle Augen waren letzte Woche auf Rom gerichtet. Im Mittelpunkt standen für einmal weder Kardinäle noch Bischöfe. Sondern junge Menschen aus aller Welt.

Vatikan

Medea Sarbach (Mitte), Schweizer Delegierte an der Vorsynode, in einer Arbeitsgruppe | © Bernard Hallet

«Jugendliche sind nicht dumm», hatte Papst Franziskus den 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Vorsynode Anfang Woche gesagt. Das haben sie mit ihrem Schlussdokument bewiesen.

«So viele Unterschiede hatten wir nicht», sagt eine junge Frau an der Pressekonferenz vom 24. März. Denn das Schlussdokument der Jugend-Vorsynode in Rom zeigt eines deutlich: Alle Jugendlichen wünschen sich das Gleiche: Frieden, Liebe, Gleichberechtigung, Freiheit und Gerechtigkeit. Sie wollen auch das Gleiche bekämpfen: organisierte Kriminalität, Unterdrückung der Frauen und Umweltverschmutzung.

Unterstützung der Kirche

Soll die Kirche diese Weltprobleme im Handumdrehen lösen? Nein, die Jugendlichen wollen nur eins: Um mit solchen Umständen leben zu können, brauchen sie Hilfe. Ihre Finger zeigen auf die Kirche: «Ihr habt uns gefragt, was wir von euch wollen. Jetzt antworten wir.»

Das Wichtigste für die Jugendlichen sei, so ein indischer Delegierter an der Pressekonferenz, dass ihre Probleme ernst genommen würden. «Wir brauchen von der Kirche ein Gefühl des Verständnisses für jeden Einzelnen von uns», heisst es im Dokument. «Wir brauchen Gnade, egal ob wir der Kirche fern oder nah sind. Wir brauchen Halt. – Sonst gehen wir unter.»

Zensur ist von gestern

Wie soll die Kirche den jungen Menschen diesen Halt geben? Der dritte Teil des Dokuments spricht dies klar und deutlich aus. Zensur gibt es bei den Jungen nicht, wie sich in Gesprächen mit vielen während der Vorsynode herausstellt. Pornografie, Kindsmissbrauch und Cyber-Mobbing sind für viele von ihnen alltägliche Themen. Denn: Die Jugend lebe nicht nur in der realen Welt. Sondern auch in der virtuellen, in der Social Media-Welt. Sie fühle sich jedoch mit solchen Sorgen von der Kirche alleine gelassen.

Ab auf die Strasse!

«Die Kirche ist nicht nur ein Gebäude – wir alle sind Kirche.» Das sagte Raphael Quintero, Theologiestudent aus Kolumbien, gegenüber kath.ch. «Die Kirche muss unbedingt wieder zu uns kommen.» Das will nicht nur Quintero. Im Dokument verlangen die Jungen: «Kommt auf die Strasse, in die Bars, in Fitnessclubs und auf Facebook.» Dorthin, wo sie sind.

Viele der Verfasser des Dokumentes sind gläubig. Was ist jedoch mit den Übrigen? «Wir wären auch selbst bereit, diese Kirchenfernen abzuholen», schreiben die jungen Menschen. Aber dafür bräuchten sie Unterstützung – von der Kirche.

Fortsetzung folgt auf Seite 2

Meinung

Junge Menschen sind nicht dumm

«Let's talk together» – eine Woche lang reden, das durften 300 Jugendliche letzte Woche in Rom. Zuerst dachte ich mir: schon wieder; reden, reden, reden im Vatikan. Ich bin eher fürs Handeln statt Reden. Aber die Jugendlichen haben etwas Ausserordentliches geschafft: Trotz Unterschieden in Herkunft, Kultur, Sprache und Religion sind sie zu einem Resultat gekommen. Und zu was für einem!

«Ich bin megaglücklich über das Schlussdokument», war der Konsens von all den jungen Menschen, die ich in Rom getroffen habe. Es waren keine Aussagen, die sie einer Journalistin gaben, sondern solche, die sie abends bei Pizza und Wein machten.

Was mich daran beeindruckt: Ich wüsste nicht, wann ich einmal erlebt hätte, dass 300 Erwachsene aus aller Welt innerhalb von fünf Tagen ein 16-Seiten-Dokument verfasst haben – dem dann alle stolz zustimmen. Ebenso habe ich selten eines gelesen, das jeder und jede versteht – auf Anhieb. Und eines, das nichts verwässert und um den Brei redet, sondern wirklich etwas aussagt.

«Junge Menschen sind nicht dumm», sagte der Papst bei der Eröffnung der Jugend-Vorsynode. Zu Recht. Wer jemals daran gezweifelt hat, kann jetzt einpacken. Wer sie ernst nimmt, muss mitanpacken. Denn das wollen sie von der Kirche: ernst genommen und unterstützt werden.

Ich weiss nicht, ob die dynamische letzte Woche etwas am starren Gebilde der katholischen Kirche verändern wird. Das können wir an der Synode im Herbst sehen, wenn die Herren einen Monat lang «let's talk together» betreiben. Schön wäre es allemal, wenn sie nicht bloss redeten, sondern endlich anfingen zu handeln.

Francesca Trento

Redaktorin kath.ch

Schweizer wirbt für globale Jahrtausendfeier der Auferstehung Jesu

Wird die Christenheit im Jahr 2033 gemeinsam die Auferstehung Christi feiern? Das wünscht sich der Westschweizer Olivier Fleury.

Olivier Fleury ist Gründer und Direktor des Vereins «Jesus Celebration 2033». Seine Vision: In 15 Jahren feiern alle christlichen Kirchen gemeinsam das 2000-Jahr-Jubiläum der Auferstehung Christi.

«Wie ein Sechser im Lotto»

Auf diese Idee kam Fleury 2007 in einer Kapelle im australischen Sydney, wo er einen Bibelkurs besuchte. «Während drei Jahren getraute ich mich nicht, darüber zu reden», erklärt der 47-Jährige gegenüber kath.ch. «Für mich stellte sich die Frage: Ist die Idee bizarr oder hat Gott zu mir gesprochen?»

Die Vision hat Fleurys Leben auf den Kopf gestellt. «Ich konnte keiner anderen Arbeit nachgehen. Ich musste den Weg gehen, den mir meine Vision vorgab. Es war, wie wenn ich den Sechser im Lotto gewonnen hätte.»

Fleury bereist nun die ganze Welt. Seine Idee konnte er bereits Papst Franziskus und dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, vortragen. Bei der ersten Begegnung mit dem Schweizer Kardinal wurde er unter anderem vom Verantwortlichen für den ökumenischen Dialog in der reformierten Kirche Waadt, Martin Hoegger, begleitet, wie Fleury in seinem Buch «Jesus Celebration 2033» schreibt. Im Buch schildert er auch die Begegnung mit Papst Franziskus.

Lokale Feiern

Für Fleury ist es wichtig, dass seine Idee auf den verschiedenen Kontinenten ihre eigene Ausprägung erhält. Ihm schwebt nicht eine übergeordnete Organisation vor, die bestimmt, wie das Jubiläum weltweit gefeiert werden soll.

Georges Scherrer

Christen feiern Ostern in der Grabeskirche von Jerusalem. | © Andrea Krogmann

Fortsetzung von Seite 1

Wir brauchen euch ...

Sind kirchenferne junge Menschen überhaupt an der Botschaft Jesu interessiert? Ja, das Verlangen nach Spiritualität gehe Hand in Hand mit der Frage nach dem Sinn des Lebens. «Fragt man Jugendliche, was der Sinn des Lebens sei, können sie keine Antwort geben.»

Denn sie hätten die «Verbindung zwischen Leben und Transzendenz verloren». Diese Verbindung in sich selbst aufzubauen, brauche Führung. Die Kirche habe diese nicht mehr geleistet, kritisiert das Dokument. Immer mehr Jugendliche verlören das Vertrauen in Institutionen. Nicht selten wegen Skandalen.

Davon war die Kirche nicht verschont. Das sei jedoch kein Grund, die Jugendlichen alleine zu lassen, so das Dokument. Im Gegenteil: «Die Kirche muss zugeben, ebenso verletzlich und fehlbar zu sein wie alle Menschen auch. Das ist kein Grund, sich zu verstecken und uns alleine zu lassen.»

Francesca Trento

Neuer Luzerner Ethiker setzt auf Menschenrechte

Peter G. Kirchschläger ist zum Professor für Theologische Ethik an der Universität Luzern ernannt worden. Er sagt, warum er an seiner Antrittsvorlesung über Menschenrechte sprechen wird.

«Der ethische Referenzrahmen der Menschenrechte erscheint mir als sehr hilfreich, um verschiedene globale Herausforderungen, die sich uns Menschen stellen, zu meistern», sagt der Theologe, der bis vor Kurzem an der Yale University in den USA tätig war. Die Kartons mit Ordnern und Büchern sind zum Teil noch nicht ausgepackt. Der neue Professor ist daran, sein Büro an der Universität Luzern einzurichten.

Menschenrechte auch in der Kirche

Daneben muss er seine Antrittsvorlesung vorbereiten. Diese hält der Sohn des Theologen und Neutestamentlers Walter Kirchschläger am 18. April. Das Thema heisst: «Die Menschenrechte als hermeneutischer Schlüssel zu ethischen Grundfragen des 21. Jahrhunderts». Die Menschenrechte sind eines der professoralen Steckenpferde Kirchschlägers. Ihn interessiere, wie Menschenrechte begründet werden, sagt der Ethiker im Gespräch. Die Menschenrechte sollen universell gelten.

Ganz praktisch stellt sich die Frage: Wer sorgt dafür, dass die Menschenrechte durchgesetzt werden? Diese Frage stelle sich sowohl bezüglich des Staates oder Firmen wie auch im Zusammenhang mit Religions- oder weltanschaulichen Gemeinschaften, so Kirchschläger.

Glaubensgemeinschaften sollten etwa bedenken, dass die Menschen die Menschenrechte beim Eintritt in eine Kirche, Moschee oder Synagoge nicht ablegen. Menschen haben auch innerhalb von Gemeinschaften ihre Rechte. So etwa lautet eine Forderung, über die der Ethikprofessor an seiner Antrittsvorlesung sprechen wird.

Peter G. Kirchschläger hält am 18. April seine Antrittsvorlesung. | © Georges Scherrer

Wirtschaft in der Pflicht

Nicht weit von Luzern entfernt liegt das Steuerparadies Zug. Mehrere international tätige Rohstofffirmen haben dort ihren Sitz. Ihre wirtschaftliche Praxis in Ländern ausserhalb Europas wird immer wieder massiv kritisiert. Auch das ist ein Thema für Kirchschläger. «Was ich in meiner ethischen Forschung herausarbeite, will ich als forschungsbasierte Expertise dort einbringen, wo es möglich ist», erklärt er. Er ist bereits Experte in internationalen Organisationen bei der Uno oder der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). Die Konzernverantwortungsinitiative «Kovi» ist ihm kein Fremdwort. «Ich engagiere mich in der Gruppe ‹Kirche für Kovi›, weil ich der Ansicht bin, dass alle Menschen Träger von Menschenwürde sind und multinationale Konzerne diese zu achten haben.» Über die Initiative könnte die Durchsetzung bestehender Rechtsstandards deutlich verbessert werden.

Neu bei «Justitia et Pax»

Die Schweizer Bischöfe haben Kirchschläger an ihrer März-Sitzung zum Mitglied der Kommission «Justitia et Pax» ernannt.

Georges Scherrer

Baselland erhält ein pastorales Kompetenzzentrum

Die Synode der Landeskirche Basel-Landschaft hat am 19. März grünes Licht für den Nachfolger von «katholisch bl.bs» gegeben.

Die Gründung eines pastoralen Kompetenzzentrums war nötig geworden, nachdem sich die Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft im vergangenen Jahr von der gemeinsam mit Basel-Stadt getragenen Fachstelle «katholisch bl.bs» verabschiedet hatte.

Die Mitglieder der Synode waren für den 19. März zu einer ausserordentlichen Versammlung nach Liestal zusammengerufen worden, an der es ein Mea culpa der Verantwortlichen gab. «Sowohl der Landeskirchenrat wie die Pastoralkonferenz werden ihre Entscheidungsverfahren und die allfällige Verabschiedung von Beschlüssen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, optimieren», sagte der für Baselland zuständige Bischofsvikar Christopf Sterckmann laut dem Regionaljournal Basel Baselland von Radio SRF (20. März) vor der Synode.

Die Synode hat sich hinter das neue pastorale Kompetenzzentrum gestellt. Dieses sieht einen Umfang von maximal 240 Stellenprozenten für die Fachbereiche Diakonie, Bildung, Spiritualität, Kommunikation und Sekretariat vor.

Ausrichtung auf Bedürfnisse im Landkanton

Damit sei sichergestellt, dass die überpfarreilichen Dienstleistungen in den entsprechenden Fachbereichen auch nach der Auflösung des Vertrags mit «katholisch bl.bs» weitergeführt und auf die spezifischen Bedürfnisse der Kirchgemeinden im Landkanton ausgerichtet werden können, teilt die Landeskirche mit. (gs)

Schweiz

Zürcher Juso wollen christliche Feiertage ersetzen

Ostermontag könnte beispielsweise durch den internationalen Tag der Frau (8. März), Weihnachten durch den Tag der Menschenrechte (10. Dezember) ersetzt werden. Solche Vorschläge machen die Jungsozialisten (Juso) des Kantons Zürich in ihrem jüngsten Positionspapier zum Thema «Religion». Die Jungpartei will christliche Feiertage komplett durch nicht-religiöse Feiertage ersetzen. Konkrete politische Vorstösse sind jedoch noch nicht geplant.

Sylvia Stam wird neue Redaktionsleiterin bei kath.ch

Das Katholische Medienzentrum hat Sylvia Stam zur neuen Redaktionsleiterin von kath.ch gewählt. Sie tritt die neue Funktion auf den 1. April 2018 an. Stam folgt auf Martin Spilker, der weiterhin als Redaktor für kath.ch tätig sein wird. (Bild: Sylvia Stam | © Barbara Fleischmann)

Ausland

Helfer in Syrien beklagt Gleichgültigkeit in Europa

Angesichts des Syrienkrieges beklagt der Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) im Nahen Osten, Nawras Sammour, eine Gleichgültigkeit europäischer Länder. Staaten wie Deutschland, Frankreich und Grossbritannien hätten eine «so glorreiche Geschichte der Aufklärung und gleichzeitig eine leidvolle der Kriege. Diese Geschichte erlaubt es ihnen nicht, dass sich das wiederholt und man sich all die Jahre gleichgültig zeigt gegenüber dem Syrienkrieg», sagte Sammour in einem Interview mit dem Internetportal weltkirche.katholisch.de.

Israel beginnt mit Minenräumung an Jordan-Taufstelle

Bei der vermuteten Taufstelle Jesu am Jordan sollen eine Million Quadratmeter Land von Minen und Sprengstoffresten befreit werden. Das bisherige militärische Sperrgebiet solle danach an acht christliche Kirchen als ursprüngliche Besitzer zurückgegeben werden, teilte Israels Verteidigungsministerium mit. Die in der vergangenen Woche begonnenen Räumarbeiten werden von der zuständigen Behörde gemeinsam mit der Minenräumorganisation «Halo Trust» durchgeführt.

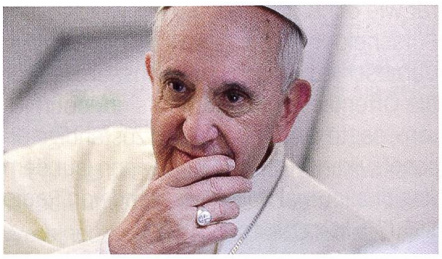
Vatikan

Vatikan plant kritisches Dokument zur Gender-Theorie

Aus dem Vatikan wird eine kritische Stellungnahme zum Thema Gender erwartet. Ein entsprechendes Dokument solle «demnächst» veröffentlicht werden, zitierte das Portal «Vatican News» den Sekretär der vatikanischen Bildungsbehörde, Erzbischof Angelo Vincenzo Zani. Die Kirche sei beunruhigt über die Gender-Theorie. Dazu berief Zani sich unter anderem auf das päpstliche Lehrschreiben «Amoris laetitia» zu Ehe und Familie, das sich skeptisch zur Gender-Theorie äussere. Diese höhle die «grundlegende anthropologische Familie» aus.

Dok-Film über Papst Franziskus kommt im Sommer ins Kino

Ein vom deutschen Regisseur Wim Wenders (72) gedrehter Dokumentarfilm über Papst Franziskus kommt am 14. Juni in die Deutschschweizer Kinos. In Italien laufe er bereits am 18. Mai an, teilte die Pressestelle des Filmverleihs Universal Pictures International Germany am 13. März in Berlin mit. In «Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes» begleite Wenders das Publikum auf eine persönliche Reise mit dem Papst. (Bild: Papst Franziskus | © KNA)



Social Media

Sind die Christen selber schuld?

Die Zürcher Jungsozialisten (Juso) haben mit ihrem neusten Positionspapier zum Thema «Religion» (siehe Seite 4) für Aufregung gesorgt. Auch auf Facebook. Viele User, aber nicht alle, äusserten ihr Unverständnis. Teils wurde die Forderung nach einem Ersatz der christlichen Feiertage durch säkulare als «pubertär» abgetan. Doch es gab auch christliche Selbstkritik.

«Ach, lasst die Kinderlein doch ein bisschen spielen …», kommentierte Friedric Stefce grosszügig, aber etwas von oben herab, während Stefan Hartmann die Forderung der Juso einfach als «lächerlich und pubertär» abqualifizierte.

Jürg Maggi wiederum äusserte Verständnis für die Jungpartei: «Es ist das Vorrecht der Jugend, auch oder gerade völlig unrealistische Forderungen zu stellen.» Vielleicht regten genau solche Forderungen wieder einige dazu an, über diese Feste und ihre Bedeutung nachzudenken, sinnierte der User.

Lukas S. Brühwiler hingegen sah es nicht so positiv: «Die Strömung konnte nur kommen, weil die Christen diese Traditionen selbst nicht mehr pflegen und den Sonntag zum Kommerz freigeben.» Und Monika Schmid fragte: «Sind wir sogenannten Christen da nicht zum Teil auch selber schuld?» Erika Scheidegger bejahte dies: «Doch. Leider. Viele junge Leute haben kaum Kenntnisse der biblischen Geschichte.» Der Befund von Johann Klawatsch lautete: «Nach und nach zeigt sich: Die Kirchen verstanden nicht, die Oster- und Weihnachtsbotschaft ihrem Kern nach zu vermitteln.» (bal)

Zitat

«Die Erfahrung von vielen Singles in christlichen Gemeinden ist allerdings, dass sie sich – bei der berechtigten und guten Familienorientierung – unter Umständen als Randgruppe fühlen.»

Astrid Eichler

Mitglied im Leitungsteam des Single-Netzwerks «Solo&Co» gegenüber kath.ch. «Solo&Co» organisiert im deutschsprachigen Raum Anlässe für christliche Singles.

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch

Redaktionsleiter: Martin Spilker
Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpfichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Ewiges Leben?

Nach den Schriftstellern Mark Twain und Esther Vilar ist das ewige Leben wenig vielversprechend, wenn es sich um eine blosse Verlängerung einzelner Lebensmomente handelt.

An Ostern wird die Auferweckung in ein neues, anderes Leben gefeiert. Auferweckung wohin? Wie sieht es aus mit dem Himmel, mit dem ewigen Leben? Eine legendäre Erzählung macht sich darauf einen lateinischen Reim: Zwei Mönche*, die das Leben nach dem Tod lebhaft fantasierten, versprachen sich, dass der zuerst Gestorbene dem anderen im Traum erscheinen und dann mit einem einzigen Wort verraten sollte, wie es drüben sei: «taliter», wenn es so sei, wie spekuliert; «aliter», wenn es anders wäre. Also: «taliter/es ist so» oder «aliter/es ist anders». Zurückgekommen aus der anderen Welt, verrät der Erstverstorbene mit einer Kombination und Erweiterung der zwei Wörter: «to-taliter aliter». Es ist vollkommen anders, «totaliter aliter». Mehr als ein Wortspiel. Ein Wink aus der anderen Welt, dass sie anders ist, ganz anders – unsere Vorstellungen hingegen immer nur Annäherungen.

Ein Himmel zum Reissausnehmen

Annäherungen also wären «taliter»: Es ist so, wie vorgestellt. Im Volksglauben sind diese Vorstellungen oft gar nicht allzu spekulativ als vielmehr Verlängerungen, blosse Verlängerungen vom Diesseits ins Jenseits. Das ewige Leben: unser gewohntes Leben – einfach ewig.

Aber solch ein Himmel, die Verlängerung des Altbekannten in alle Ewigkeit, ist kaum himmlisch: «Der Himmel des Menschen ist wie er selbst: befremdlich, interessant, erstaunlich, grotesk.» So formuliert Satan in einem Brief an seine Erzengelkollegen; es ist eine bitterböse Satire aus dem Nachlass Mark Twains[1]. Die Jenseitsvorstellung des Menschen, sein Himmel, bestünde ganz und gar «aus Zeitvertreiben, die ihm hier auf Erden fast gar nichts bedeuten», und Satan wundert sich: «dennoch ist er [der Mensch] zuversichtlich, dass er sie im Himmel mögen wird. Ist das nicht merkwürdig?» Für 49 von 50 Menschen sei der Gottesdienstbesuch am Sonntag langweilig und öde, am Choralgesang erfreuten sich im Diesseits die wenigsten, im Himmel wundersamerweise plötzlich alle. Satan spottet: «Und alle bleiben, während ein solcher Ort auf der Erde nach zwei Stunden leer gefegt wäre.» Ein Himmel, wie er bepredigt wird, zum Reissausnehmen.

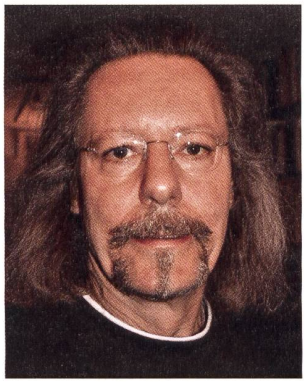
Zur tödlichen Langeweile verlängert

Was bei Mark Twain anskizziert ist, malt sich Esther Vilar in «Die Erziehung der Engel»[2] detailliert aus. Ihr Buch, ein oft bitterböses Pamphlet, trägt den Untertitel: «Wie lebenswert wäre das ewige Leben?». Minuziös listet sie auf, wie das, was wir auf Erden mögen und wollen, verlängert in alle Ewigkeit zur tödlichen Langeweile wird – nur dass dann eben davon kein Tod erlöst. Es gibt «nur einen Gedanken, der noch erschreckender ist als der an den Tod: jener, dass man nicht mehr sterben darf.» Anders gesagt: ewig leben muss. Ein Leben nach dem Tod, so Vilars Fazit, ein ewiges Leben könne sich nur wünschen, wer sich dieses nicht in allen Details und jeder Konsequenz ausmale. Ihr geht es in der Folge um ein Leben vor dem Tod, und sie stellt maliziös fest: Ein Paradies auf Erden scheitere an jenen, die an ein Paradies im Himmel glaubten und alles dafür täten, dahin zu kommen.

Sicher, die fromme Vorstellung des Himmels als ein ewiger Gottesdienst, so Twains komödiantische Beobachtung, ist wenig sexy, und Vilars Verlängerungen irdischer Vergnügungen in alle Ewigkeit verkommen zu höllischem Leerlauf.

Beide Vorstellungen zeigen, ein ewiges Leben wäre weder aliter, ganz anders als gewohnt, noch taliter, alles bleibt, wie es ist, wünschenswert. Gleichwohl sind diese literarischen Skizzen hilfreich, allzu volkstümliche Vorstellungen zu hinterfragen. Wo die Schriftsteller allerdings behaupten, theologische Aussagen zu kritisieren, kennen sie differenzierte theologische Fragestellungen kaum. Und die Frage nach dem Wie und Wohin einer Auferweckung, diese Frage muss als grosses Totaliter-Aliter offenbleiben.

Thomas Markus Meier



Dr. theol. Thomas Markus Meier (Jg. 1965) arbeitet als Theologischer Leiter in der Pfarrei St. Anna, Frauenfeld. Dort steht neu auch seine umfangreiche Bibelsammlung als Dauerleihgabe. Meier ist Präsident des Diözesanverbands Basel des Schweizerischen katholischen Bibelwerks und zudem Mitglied der Redaktionskommission der SKZ.

* Anmerkung des Autors: Erstmals begegnete mir die Anekdote der zwei Mönche vor Jahrzehnten, schlecht nacherzählt in einem Büchlein über den klerikalen Witz. Wikipedia klärt auf, dass das Bonmot in Rudolf Ottos bekanntem Buch «Das Heilige» erzählt ist.

[1] Twain, Mark, Briefe von der Erde, Köln 2013, 15.
[2] Vilar, Esther, Die Erziehung der Engel. Wie lebenswert wäre das ewige Leben? Düsseldorf/Wien 1992, 123.

«... das Werk deiner Hände ...»[1]

Die weissen Mauern des Dominikanerinnenklosters in Cazis* im Domleschg leuchten hell in der Wintersonne; das Kloster steht mitten im leicht über dem Talboden liegenden Dorf. Sr. M. Caritas Müller öffnet herzlich die Klosterpforte und im Eingang begrüsst eine von ihr gestaltete Keramikstatue des heiligen Dominikus den Besucher. In der Hand hält er die Bibel. Die Verkündigung des Wortes Gottes gehört zum Kern des Ordensauftrages:

Sr. M. Caritas Müller, aufgewachsen in Ennetbaden, lebt seit 1961 im Dominikanerinnenkloster Cazis.

Predicare – durch die Kunst

Sr. Caritas sieht ihre ganz spezifische Aufgabe darin, den Menschen das Wort Gottes durch die Kunst näherzubringen. Kunst «ist Verkündigung des Evangeliums» (Benedikt XVI.). Gemäss der gemeinsamen Berufung der Dominikanerinnen von Cazis schöpft sie aus dem Reichtum der Bibel, der Sakramente und der persönlichen Gottesbeziehung. Ein Triptychon aus der frühen Schaffensphase zeugt von diesem Verständnis. Zentral und sehr eindrücklich dargestellt ist die Begegnung des heiligen Dominikus mit Jesus am Kreuz. Einander zugewandt, ist Dominikus ganz dem Antlitz Jesu hingegeben. Aus dieser liebenden Begegnung mit dem Gekreuzigten geht er hin zu den Menschen und verkündet das Wort Gottes.

Der Verkündigung des Evangeliums kommt Sr. Caritas entsprechend ihren Fähigkeiten nach. «Mein Charisma ist, Gefühle in Kunst auszudrücken.» Dem Betrachter ihrer Kunst fallen zärtliche Gesten auf wie beispielsweise zwischen Jesus und seiner Mutter bei der vierten Kreuzwegstation, oder das aufmerksame, wache und leise Hören des heimkehrenden Sohnes auf das Wort des Vaters. Die Ordensschwester setzt nicht ausschliesslich, aber vor allem biblische Motive in Plastiken um. Hierfür bilden das gemeinsame Stundengebet, die Lesungen sowie die Betrachtungen der biblischen Texte die Inspirationsquelle. Das allererste Werk war eine Keramik zur «Frau am Jakobsbrunnen» (Joh 4). «Ihr werdet Wasser schöpfen voll Freude aus den Quellen des Heils» (Jes 12,3) – so lautet der spezifische Gemeinschaftsauftrag der Dominikanerinnen von Cazis. Diese Verheissung gilt allen.

Dabei sah es zuerst ganz so aus, als ob Sr. Caritas ihr Charisma gar nicht entfalten kann. Aufgewachsen in Ennetbaden AG, stellte sich am Ende der obligatorischen Schulzeit die drängende Frage nach der Berufswahl. Der Zeichenlehrer fand, sie hätte zu wenig Talent für die Kunstgewerbeschule. So absolvierte sie zuerst die Handelsschule und besuchte anschliessend, auf Hinweis der Berufsberaterin, die dreijährige Ausbildung an der Keramikfachschule in Bern. Während der Woche lernte sie Glasieren und am Samstag Modellieren. Im dritten Ausbildungsjahr «klopfte» Gott bei ihr an. 1961 trat sie ins Dominikanerinnenkloster in Cazis ein. Nach der Ordensausbildung besuchte sie den Glaubens- und Katechetikkurs und gab während 14 Jahren in Cazis und am Heinzenberg Religionsunterricht. Eines Tages sagte die Priorin zu ihr: «Kauf dir einen Keramikofen!» Für Sr. Caritas kam dieser Auftrag aus hellem heiteren Himmel. Und als er am selben Tag zum dritten Mal ausgesprochen worden war, schaute sie sich um und schaffte sich einen Ofen an. Seitdem ist sie künstlerisch tätig; sie bildete sich im Fach weiter und besuchte darüber hinaus 1988 das Sommerseminar für Bronzeguss in Salzburg. Inzwischen sind über 1000 Werke entstanden. «Ich fühlte mich gedrängt, den Menschen biblische Gestalten und religiöse Themen näherzubringen.» Heute ist Sr. Caritas nur noch selten in ihrer Werkstatt anzutreffen: «Ich habe alles in Kunst verarbeitet, was ich zu sagen habe.»

Benedicere – zum Segen werden

Die Führung durchs Kloster und durch die seit 1983 permanente Ausstellung im Dachgeschoss offenbart die immense Vielfalt und Produktivi-

*Das Kloster in Cazis GR wurde ursprünglich als Frauenstift um 700 n. Chr. durch den Churer Bischof Viktor II. gegründet. Die wechselvolle Geschichte des Stifts, später Klosters, kann auf www.kloster-cazis.ch nachgelesen werden. Seit 1928 nehmen die Schwestern auch Aufgaben ausserhalb der Klausur wahr. So sind sie z. B. an der Schule, in der Altenpflege und in der Pfarrei tätig.

[1] Jesaja 64,7

tät ihres künstlerischen Wirkens. In grossen Schränken schlummern noch einige verborgene Schätze. Im zweiten Stock fällt dem Betrachter die bekannte Keramik «Die barmherzige Dreifaltigkeit» auf. Sie war keine Auftragsarbeit und Sr. Caritas fragte sich nach der Fertigstellung skeptisch, ob diese Keramik überhaupt jemand kaufen wolle. Doch ihre Skepsis löste sich in Luft auf: Eine freikirchliche Gemeinschaft aus dem Kanton Zürich erwarb sie. Das Foto dieser Keramik wiederum fand weltweite Verbreitung. Aus allen Kontinenten erreichen die Ordensschwester heute noch bewegende Briefe, und Powerpoints mit geistlichen Impulsen zur barmherzigen Dreifaltigkeit werden ihr zugestellt. An dieser Geschichte lässt sich ihr Selbstverständnis als Künstlerin ablesen. «Gott ist der Künstler, und ich bin sein Werkzeug. Ich stelle mich ihm zur Verfügung.» Als sein Werkzeug wird sie zum Segen für viele Menschen, ganz dem Ordensauftrag entsprechend: benedicere.

Mit dem Verkauf und den Echos aus aller Welt ist die Geschichte der «barmherzigen Dreifaltigkeit» noch nicht zu Ende geschrieben. Als die freikirchliche Gemeinschaft aufgelöst wurde, konnte die Schwesterngemeinschaft die Keramik zurückkaufen. Nun ist sie unverkäuflich.

Sr. Caritas erhielt im Laufe ihrer künstlerischen Tätigkeit viele Aufträge. Ein Grossauftrag war z. B. die Gestaltung des «Weg des Lebens» im Garten des Klosters Baldegg. Die Auftraggeber kommen jeweils mit ihren Vorstellungen und Ideen auf sie zu. «Ich selbst arbeite intuitiv. Während des ganzen Arbeitsprozesses bleibe ich natürlich mit den Auftraggebern im Gespräch. Aber ich behalte mir die künstlerische Freiheit vor. So haben meine Kreuzwege 15 Stationen. Die Auferstehung gehört wesentlich dazu. Der Tod und die Grablegung sind nicht das Ende; die Hoffnungsgeschichte geht weiter. Und meine jüngste Plastik, sie ist noch nicht einmal gebrannt», sagt sie augenzwinkernd, «weist drei statt zwei Raben auf, was nicht der überlieferten Geschichte des heiligen Meinrad entspricht.» Bei ihrer Kunst ist auf die Details zu achten, um die Fülle der Botschaft zu erahnen.

Ein einziges Mal gestaltete sie etwas Architektonisches. Das himmlische Jerusalem wollte ihr nicht recht gelingen. Gerade jene Eigenschaften, die sie am Ton so sehr schätzt, nämlich seine Beweglichkeit und seine Formbarkeit, erwiesen sich im architektonischen Schaffen als grosser Nachteil und erhebliche Schwierigkeit. Der weiche Ton war schwer in Form zu bringen. Aber das Arbeiten mit Ton hat den Vorteil, dass mit ihm etwas Neues gestaltet werden kann, solange er noch nicht gebrannt ist. In Jer 18,4 heisst es: «Missriet das Gefäss, das er in Arbeit hatte, wie es beim Ton in der Hand des Töpfers vorkommen kann, so machte der Töpfer daraus wieder ein anderes Gefäss, ganz wie es ihm gefiel.»

Laudare – mit allen und allem

Die Klostergemeinschaft bildet für Sr. Caritas den tragenden Grund für ihr künstlerisches Wirken. Als bekannte Künstlerin nimmt sie in der Gemeinschaft keinen Sonderstatus ein. Die hohe Wertschätzung ihrer Mitschwestern für ihre Arbeit ist aber stark spürbar. In den Gängen und Räumen sowie in der Klosterkirche sind ganz viele Plastiken zu entdecken: Sie erzählen biblische Geschichten, aus dem Leben des Dominikus sowie einzelner Dominikaner und Dominikanerinnen.

Im Ausstellungsraum fällt eine Frauenfigur auf: Sie trägt den Titel «Gaudete». Sr. Caritas macht auf die geflickten Risse und andere Unvollkommenheiten aufmerksam, die dem Besucher auf den ersten Blick entgehen. Die Frau ist dennoch fröhlich und preist Gott. Die Keramik lehrt: Trotz allem, was brüchig und unvollkommen ist – oder gerade deshalb –, ist Gott zu loben und froh zu sein. Als junge Schwester lernte die Künstlerin Harfe spielen und begleitete über viele Jahre die Stundengebete der Gemeinschaft: laudare. Wie ihre Mitschwestern lebt sie den Ordensauftrag im Heute: laudare, benedicere, praedicare.

Maria Hässig

Der Vielfalt der Kirche ein Gesicht geben! Ob öffentlich oder im Verborgenen, ganz viele Christen bringen ihre besonderen Fähigkeiten und Talente in der Pfarrei, an den Rändern der Gesellschaft und darüber hinaus ein. In loser Reihenfolge porträtiert die SKZ künftig Menschen der Kirche. Daneben publiziert sie auch themenspezifische Porträts. Alle zusammen geben einen wertschätzenden Einblick in die Fülle der Gaben, mit welchen Menschen am Aufbau des Reiches Gottes mitarbeiten. *Red.*

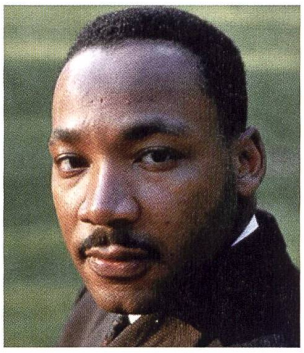
Weitere Bilder von Kunstwerken von Sr. M. Caritas als Bonusbeitrag auf www.kirchenzeitung.ch

Der Mensch umfangen von Gottes Liebe: «Die barmherzige Dreifaltigkeit». *(Bilder: mh)*

«Ich habe das Gelobte Land gesehen»

Am 4. April 1968 wurde Martin Luther King im Alter von erst 39 Jahren ermordet. Über ein Jahrzehnt war er eine der führenden Gestalten in der Bürgerrechtsbewegung der USA zur Abschaffung der Rassendiskriminierung.

Martin Luther King (*15. Januar 1929 in Atlanta/Georgia, †4. April 1968 in Memphis/Tennessee) war Pastor der Fortschrittlichen Baptistenkirche. Er war seit 1953 mit Coretta Scott verheiratet und Vater von vier Kindern. 1964 erhielt er den Friedensnobelpreis für seinen gewaltlosen Kampf gegen die Rassentrennung und seinen Einsatz für die Bürgerrechte der schwarzen Bevölkerung.



Martin Luther King erlebte in seiner Kindheit in Atlanta, im Süden der USA, die Auswirkungen der Rassendiskriminierungsgesetze* hautnah. Er litt oft unter den Ausgrenzungen und Nachteilen im Alltag. Bei Mahatma Gandhi fand er einen Weg, wie sich Christen gegen soziale Missstände wehren und gleichzeitig die Lehre Jesu ernst nehmen können. King war es wichtig, den Verstand zu gebrauchen und nicht einfach alles hinzunehmen; gleichzeitig wollte er ein Handeln aus Liebe. So schrieb er: «Ein dritter Weg steht unserem Streben nach Freiheit offen: gewaltloser Widerstand. Er verbindet den scharfen Verstand und das weiche Herz.»[1]

Der Beginn

Der erste Prüfstein für die Theorie des gewaltfreien Widerstandes war der Busboykott in Montgomery im Jahr 1955/56. Als sich eine Schwarze geweigert hatte, ihren Sitzplatz einem Weissen zu überlassen, und sie deshalb verhaftet wurde, benutzte die schwarze Bevölkerung aus Protest über ein Jahr keine öffentlichen Busse. Am 13. November 1956 bestätigte der Oberste Gerichtshof der USA die Verfassungswidrigkeit der Rassentrennung in öffentlichen Bussen – der Boykott hatte gewirkt. Am Ende des Busboykotts schrieb King in einer Erklärung: «Wir haben in der Qual und Finsternis des Karfreitags gelebt, fest davon überzeugt, dass eines Tages der helle Sonnenglanz der Ostersonne am Horizont aufleuchten würde. Wir haben erlebt, wie die Wahrheit gekreuzigt und die Güte begraben wurde, aber wir sind vorwärtsgegangen in der Zuversicht, dass die Wahrheit, die zu Boden getreten wurde, wieder auferstehen wird.»[2]

Ich habe einen Traum

Durch seine Predigten, Vorträge und Texte nahm Kings Bekanntheit zu und er wurde zu einer führenden Gestalt der wachsenden Bürgerbewegung. Bis zu seiner Ermordung war er unermüdlich im Kampf gegen die Rassentrennung unterwegs. Gemeinsam mit Vertretern anderer christlicher Konfessionen und aus dem Judentum gelangen viele Verbesserungen für die schwarze Bevölkerung. Alle Aktionen waren immer von Gewaltlosigkeit geprägt und aus einem christlichen Glauben genährt. Einer der Höhepunkte dieser Bewegung war der «Marsch auf Washington» vom 28. August 1963. Über 200 000 Menschen (darunter 60 000 Weisse) nahmen daran teil und forderten ein Ende der Rassendiskriminierung. King hielt seine berühmte Rede «I have a dream». «Ich habe einen Traum, dass diese Nation sich eines Tages erheben und der wahren Bedeutung ihres Glaubens gemäss leben wird: Wir halten die Wahrheit, dass alle Menschen gleich erschaffen sind, für selbstverständlich … Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.»[3]

Leiden in schöpferische Kraft verwandeln

King wurde mehrfach verhaftet, es gab Bombenanschläge gegen sein Haus, Morddrohungen gegen ihn und seine Familie, einen Mordversuch usw. Trotzdem ging er seinen Weg unbeirrt weiter. «Als meine Leiden zunahmen, erkannte ich bald, dass es zwei Möglichkeiten gab, mit meiner Lage umzugehen: Entweder mit Verbitterung zu reagieren oder zu versuchen, das Leiden in eine schöpferische Kraft umzuwandeln, ich entschied mich für den letzteren Weg … Ich habe in den letzten Jahren in der Überzeugung gelebt, dass unverdientes Leiden zur Erlösung führt.»[4]

Am 3. April 1968 hielt King in Memphis/Tennessee eine Ansprache und sagte: «Natürlich möchte ich wie jeder andere gerne lange leben … Aber darum bin ich jetzt nicht besorgt. Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, den Berg zu besteigen. Und ich habe hinübergesehen in das Gelobte Land. Vielleicht gelange ich selbst nicht mit euch dorthin. Aber heute Abend sollt ihr wissen, dass wir als *ein* Volk in das Gelobte Land gelangen werden. Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen über irgendetwas, und ich fürchte niemanden. Denn meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.»[5] Am folgenden Abend wurde er ermordet.

Rosmarie Schärer

*Rassendiskriminierung: Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen wie Bussen, Zügen, Krankenhäusern, Restaurants usw. Der Standard bei den Einrichtungen, welche die schwarze Bevölkerung benutzen durften, war meist schlechter.

[1] King, Martin Luther, Kraft zum Lieben, Konstanz 1968, 19.
[2] King, Martin Luther, Mein Traum vom Ende des Hasses, Freiburg i. Br. 1994, 41.
[3] Deats, Richard, Martin Luther King. Traum und Tat. Ein Lebensbild, München 2001, 102 f.
[4] King, Martin Luther, Mein Traum vom Ende des Hasses, Freiburg i. Br. 1994, 52.
[5] Deats, Richard, Martin Luther King. Traum und Tat. Ein Lebensbild, München 2001, 159 f.

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in Delémont und Basel

Die 319. ordentliche Versammlung der SBK fand vom 5. bis 7. März im Centre Saint-François in Delémont und in Basel statt und behandelte u. a. folgende Themen:

Papstbesuch vom 21. Juni 2018 in Genf
Der Nuntius, Erzbischof Thomas Edward Gullickson, bestätigte gegenüber der SBK, dass in den kommenden Wochen eine Delegation aus Rom erwartet werde, die das Programm des Papstbesuchs in Genf ausarbeiten wird. Die Mitglieder der SBK freuen sich sehr über den Besuch und insbesondere darüber, dass der Papst eine Eucharistiefeier zelebrieren wird.

Ausserordentlicher Missionsmonat Oktober 2019
Papst Franziskus hat die Weltkirche dazu eingeladen, im Oktober 2019 einen Ausserordentlichen Missionsmonat zu feiern. Im Mittelpunkt dieser Initiative stehen das Gebet, das Zeugnis und die Reflexion über die zentrale Bedeutung der missio ad gentes. Der Papst nennt vier Dimensionen, die der Vorbereitung und der Durchführung des Ausserordentlichen Missionsmonats Oktober 2019 zugrunde liegen sollen, damit die Trennungen überwunden werden, die zwischen der gewöhnlichen Seelsorge und der Mission bestehen: die persönliche Begegnung mit Jesus Christus, das Zeugnis, die Bildungsarbeit sowie das karitative Wirken in der Mission in Form materieller Unterstützung. Die SBK wird zur Vorbereitung des Ausserordentlichen Missionsmonats Oktober 2019 eine Arbeitsgruppe zusammenstellen, in welcher auch Bischof Jean-Marie Lovey Einsitz nehmen wird.

Ernennungen

Im Rahmen ihrer Versammlung vom 7. März ernannte die SBK zudem folgende Mitglieder:

Pastoralkommission
P. Anton Kurmann SJ, Missionsprokurator der Schweizer Jesuiten und Präsident des Stiftungsrates der Stiftung Jesuiten weltweit, sowie Abbé Jean Glasson, Bischofsvikar für den Kanton Freiburg, als Delegierter der Conférence des Ordinaires de Suisse romande (COR).

Kommission Bischöfe – Priester
P. Pascal Marquard OFMConv, Bischofsvikar für den französischsprachigen Teil des Kantons Freiburg, und Abbé Jean-Marie Oberson aus La Chaux-de-Fonds.

Kommission Justitia et Pax
Prof. Dr. Peter Kirchschläger, Ordinarius für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik ISE an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Interdiözesanes Schweiz. Kirchliches Gericht
Niklaus Herzog (bisheriger Defensor vinculi) zum Richter.

International Catholic Migration Commission (ICMC)
Prof. Dr. Patrick Renz, Nationaldirektor migratio.

Ganze Mitteilung unter www.bischoefe.ch

BISTUM BASEL

Ausschreibungen
Die vakant werdenden Stellen in der Abteilung Pastoral und Bildung im Ordinariat des Bistums Basel in Solothurn werden für eine Pastoralverantwortliche/einen Pastoralverantwortlichen und/oder eine Fachmitarbeiterin/einen Fachmitarbeiter Pastoral per 1. Juni 2018 ausgeschrieben (siehe Inserat). Für den Gesamtstellenumfang von 200 % werden zwei oder drei Personen gesucht.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 6. April 2018 unter markus.thuerig@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, z. Hd. Generalvikar Dr. Markus Thürig, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Die vakanten Pfarrstellen St. Katharina Gunzgen SO, Gervasius und Protasius Hägendorf SO und St. Barbara Kappel SO im zukünftigen Pastoralraum SO 9 werden gemeinsam für einen Pfarradministrator (100 %) oder einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim (100 %) per 1. August 2018 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakant werdenden Pfarrstellen Peter und Paul Kirchdorf AG, Liebfrauen Nussbaumen AG und Herz Jesu Untersiggenthal im zukünftigen Pastoralraum AG 7 Siggenthal werden gemeinsam für einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter/eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin per 1. August 2018 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 19. April 2018 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden
Markus Fischer, Ehrendomherr, em. Pfarrer, Hünenberg ZG, verstarb am 9. März 2018. Am 30. September 1937 in Fischbach LU geboren, empfing der Verstorbene am 30. Juni 1963 in Schüpfheim LU die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er von 1963 bis 1966 als Vikar in Cham ZG und von 1966 bis 1974 als Kaplan in Hitzkirch LU im Dienst. In Hünenberg ZG wirkte er von 1974 bis 2004 als Pfarrer. Anschliessend war er von 2006 bis 2009 mitarbeitender Priester in Neuheim ZG und von 2009 bis 2011 mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in Root LU. Der Verstorbene war von 1993 bis 2012 Domherr des Standes Zug und anschliessend Ehrendomherr. Während mehrerer Jahre war es als Feldprediger im Einsatz. Seinen Lebensabend verbrachte er in Hünenberg ZG. Der Beer-

digungsgottesdienst fand am 19. März 2018 in der Pfarrkirche Heilig Geist Hünenberg ZG statt.

BISTUM CHUR

Beauftragungen

Diözesanbischof Vitus Huonder beauftragte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- Diakon José Paulo Da Costa Almeida in der Mission der Portugiesisch sprechenden Gläubigen im Kanton Zürich.

Diözesane Baukommission

Diözesanbischof Vitus Huonder ernannte:

- Vikar Markus Weber, Dübendorf, als Mitglied der Diözesanen Baukommission.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

Bischof Charles Morerod ernannte:

- Frau Noemi Honegger-Willauer, Bern, zur Spitalseelsorgerin für das Freiburger Spital (insbesondere für den Standort Merlach und Palliative Care) zu 30% ab 1.4.2018.
- Pfarrer Jean-Pascal Vacher zum Programmleiter und theologischen Berater (50%) für Radio Maria Suisse romande.

Verstorbene

- Pfarrer Jean-Louis Dorand verstarb am 9.2.2018 in seinem 77. Lebensjahr und in seinem 50. Priesterjahr.
- Diakon Noël Aebischer verstarb am 14.2.2018 in seinem 88. Lebensjahr und seinem 36. Weihejahr.

Kommunikationsstelle der Diözese

Anzeige

Möchten Sie die Kirche von morgen mitgestalten? Der zukünftige Pastoralraum AG 20 umfasst die Pfarreien Frick, Gipf-Oberfrick, Oeschgen, Wittnau, Wölflinswil/Oberhof, Kienberg, Hornussen, Zeihen, Herznach und ist im Aufbau begriffen. Als zukünftiger leitender Priester oder Pastoralassistent/in haben Sie die Möglichkeit den Pastoralraum mitzugestalten und in einem grösseren Team mitzuwirken.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Frick/Gipf-Oberfrick

Die Kirchgemeinde Frick/Gipf-Oberfrick liegt im Zentrum des oberen Fricktals und besteht aus zwei lebendigen Pfarreien in Frick (ca.2000 Pfarreiangehörige) und Gipf-Oberfrick (ca. 1400).
Auf den ersten Juli 2018 oder nach Vereinbarung suchen wir aufgrund der Pensionierung unseres Pfarrers einen

Mitarbeitenden Priester mit Pfarreiverantwortung
Pensum 70-100%
(zusammen mit der Stelle in Oeschgen stehen 150 Stellenprozente zur Verfügung)

Als mitarbeitender Priester sind Sie als Seelsorger in Frick, Gipf-Oberfrick und Oeschgen tätig. Sie arbeiten gut mit dem Gemeindeleiter und dem Pastoralassistenten zusammen und werden von einem Sekretariat und zahlreichen motivierten Freiwilligen unterstützt. Gut eingerichtete Pfarreiräumlichkeiten und moderne Arbeitsplätze sind vorhanden.
In Frick steht eine Wohnung für Sie bereit.
Bei Interesse geben Ihnen gerne Auskunft:
Thomas Sidler, Pfarrer in Frick, Tel: 062 871 12 67,
Martin Linzmeier, Gemeindeleiter Gipf-Oberfrick, Tel: 062 871 11 26.

Einen Einblick in unsere Pfarreien gibt die Homepage:
www.kath-frick.ch

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Oeschgen

Die Kirchgemeinde Oeschgen sucht zum 1. August 2018 oder nach Vereinbarung eine, einen

Pastoralassistenten oder Pastoralassistentin
Pensum 50-80% für die Seelsorge in Oeschgen
(zusammen mit der Stelle in Frick stehen 150 Stellenprozente zur Verfügung, als Mitglied des Seelsorgeteams in Frick/Gipf-Oberfrick Mitarbeit dort je nach Höhe des Pensums)

Sie tragen Verantwortung für das kirchliche Leben in Oeschgen, (Gottesdienste, Sakramente, Katechese) und sind der lokale Ansprechpartner für die Menschen. Sie haben Freude an Seelsorgetätigkeit für Menschen aller Altersstufen. In Zusammenarbeit mit Teilzeitangestellten in kleinen Pensen, mit der Kirchenpflege und mit Freiwilligen gestalten Sie eine lebendige Kirche vor Ort. Sie sind bereit, sich auf das überschaubare Dorf einzulassen und mit den örtlichen Vereinen und der Einwohnergemeinde zu einer lebendigen Dorfkultur beizutragen.
Eine abgeschlossene theologische Ausbildung und die Berufseinführung im Pastoralen Dienst bringen Sie mit (bzw. sind bereit diese zu absolvieren).
Erfahrung in der Seelsorge bzw. Begleitung von Menschen sind erwünscht.
Die Anstellung eines/r Berufsanfängers/in oder einer erfahrenen Person nach der Pensionierung ist vorstellbar.
In Oeschgen steht eine Wohnung für Sie bereit.
Auskunft gibt gerne Dr. Bernhard Lindner, Gemeindeleiter,
Tel: 062 871 11 42, bernhard.lindner@kathaargau.ch

Ihre Bewerbung für eine der beiden Stellen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstr. 58, 4501 Solothurn oder an personalamt@bistum-basel.ch; gerne mit einer Kopie an M. Linzmeier, martin.linzmeier@kath-gipf-oberfrick.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinden Gunzgen, Hägendorf-Rickenbach, Kappel-Boningen

Wir suchen für die Leitung unserer drei Pfarreien St. Katharina Gunzgen, Gervasius und Protasius Hägendorf und St. Barbara Kappel auf den 1. August 2018 oder sobald wie möglich eine(n)

Pfarradministrator (100 %)

oder

Gemeindeleiterin ad interim / einen Gemeindeleiter ad interim (100 %)

Was wird Sie erwarten:

- Die pastorale Zusammenarbeit der drei Pfarreien zu fördern: während die beiden Pfarreien Kappel und Gunzgen schon länger zusammenarbeiten, steht der Einbezug der Pfarrei Hägendorf noch am Anfang.
- Die drei Pfarreien zählen rund 4700 Gläubige. In jeder Pfarrei gibt es lebendige Teams, Vereine und Mitarbeitende, die Sie unterstützen wollen.
- Der Aufbau der Leitung der drei Pfarreien ist ein wichtiger Meilenstein, um danach den umschriebenen Pastoralraum S0 9 Untergäu zur Errichtung zu bringen.
- Diese Leitungsaufgabe können Sie mit einem grossen Gestaltungsspielraum angehen. Die drei Kirchgemeinderäte wollen mittragen, eine offene und zukunftsorientierte Pastoral für die drei Pfarreien zu etablieren. Von daher ergeht an Sie der Wunsch, dass Sie für ein paar Jahre diese pastorale Leitungsaufgabe übernehmen. Kontinuität in dieser Phase des Aufbaus ist wichtig.

Was können wir Ihnen bieten:

- Die Abteilung Personal des Bistums Basel ist informiert, dass auch eine 100%-Stelle für einen pastoralen Mitarbeiter/eine pastorale Mitarbeiterin zur Besetzung offen steht. Wir möchten mit Ihnen zusammen die Stelle besetzen.
- In Hägendorf und Kappel stehen schöne Pfarrhäuser mit Büroräumlichkeiten zur Verfügung. Gepflegte Pfarreiheime bieten grosse und kleine Räumlichkeiten an. Die Kirchen sind renoviert und gut erhalten.
- Die Anstellung erfolgt gemäss der Dienst- und Gehaltsordnung der anstellenden Kirchgemeinde.

Wenn Sie diese interessante und anspruchsvolle Leitungsaufgabe anspricht und Sie bereit sind, Eigeninitiative, Offenheit und Teamfähigkeit immer wieder neu einzubringen wie auch einzufordern, dann zögern Sie nicht, weitere Auskünfte einzuholen bei Herrn Max Nützi, KG-Präsident Kappel 062 216 43 38 oder bei Herrn Hans Trachsel, KG-Präsident Hägendorf 062 216 32 17.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte per Mail an personalamt@bistum-basel.ch oder per Post an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, mit Kopie an Max Nützi, Bachmatt 5, 4616 Kappel, max.nuetzi@bluewin.ch.

KLOSTER EINSIEDELN

Für die Bibliothek des Klosters Einsiedeln suchen wir per 1. Juli 2018 oder nach Übereinkunft eine/einen

Mitarbeiterin / Mitarbeiter in der Bibliothek (50 %)

Ihre Aufgaben sind die Katalogisierung der nicht historischen Buchbestände (Formal- und Sacherschliessung) sowie das Verwalten der Zeitschriften und Ausleihen.

Zusätzliche Aufgaben können im Laufe der Zeit dazukommen, wie z.B. die Katalogisierung des historischen Bestandes, die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung der jährlichen Ausstellung, die Beantwortung von wissenschaftlichen Anfragen usw.

Sie verfügen über eine solide Ausbildung im Information- und Dokumentationsbereich (MAS, FH, EFZ oder gleichwertige Ausbildung) und Berufspraxis in einer wissenschaftlichen Bibliothek. Im Bereich der elektronischen Ressourcen sind Sie auf dem aktuellsten Stand, insbesondere mit dem Datenformat MARC21 und des Standards RDA.

Wir erwarten eine Persönlichkeit mit ausgeprägtem Interesse am Bibliothekswesen, Religion, Kirche, Theologie, Geschichte und einer guten Allgemeinbildung. Sie sind es gewohnt selbständig und exakt zu arbeiten, sind flexibel und teamfähig und verfügen über sehr gute Deutschkenntnisse.

Wir bieten ein interessantes Arbeitsumfeld und zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Leiterin Personalwesen Frau Angela Kälin, 055 418 66 19 oder Frau Vera Zoller, 055 418 66 09.

Den Leiter der Bibliothek P. Justinus Pagnamenta können Sie per E-Mail p.justinus@klostereinsiedeln.ch kontaktieren.

Besuchen Sie unsere Web-Site www.kloster-einsiedeln.ch

Ihre Unterlagen senden Sie bitte bis zum 9. April 2018 an:
Kloster Einsiedeln, Personalwesen, 8840 Einsiedeln
oder per E-Mail an personal@kloster-einsiedeln.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche
St. Antonius in Egg ZH
Wallfahrtstag
Jeweils Dienstag
Pilgermesse 15.00 Uhr
Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
9326 HORN

Wo Himmel und Horizont sich im Wasser spiegeln

Horn ist eine lebendige Thurgauer Gemeinde am Bodensee mit 2'600 Einwohnern davon rund 1'200 Katholiken. Unsere Pfarrei gehört zum Bistum Basel und verfügt über eine wunderschöne Kirche in einer parkähnlichen Umgebung. Wir pflegen ein familiäres Ambiente, kurze Entscheidungswege und sind weltoffen. Als Nachfolge unseres langjährigen Gemeindeleiters, der sich neuen Aufgaben zuwendet, suchen wir auf Sommer 2018 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistent/in (80% bis 100%)

Ihr Aufgabenbereich umfasst:

- Allgemeine Seelsorge
- Liturgie (Predigtdienst / Beerdigungen)
- Seelsorgeaufgaben im Alters- und Pflegeheim Horn
- Religionsunterricht
- Mitwirkung bei ökumenischen Projekten
- Zusammenarbeit mit den Nachbarpfarreien St. Martin Arbon und St.Gallus Steinebrunn,

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- gewinnenden Umgang mit allen Bevölkerungsschichten
- Aufgeschlossenheit, Teamfähigkeit und Initiative
- Freude mit Kindern und Jugendlichen zusammen zu wirken
- Interesse und Engagement für die Ökumene
- Offenheit für die Zusammenarbeit im zukünftigen Pastoralraum

Wir bieten Ihnen:

- ein motiviertes Seelsorge-, Mesmer- und Sekretariatsteam
- Büro mit Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der römisch-katholischen Landeskirche Thurgau

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Für Fragen steht Ihnen Dr. Thierry Kurtzemann, Kirchgemeindepräsident, Tel. 058 229 68 00, Mail: t.kurtzemann@akademie.ch gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn; Mail: personalamt@bistum-basel.ch sowie an das Katholische Pfarramt, z.Hd. Kirchgemeindepräsident, Kirchstrasse 7, 9326 Horn; Mail: sekretariat@kath-horn.ch.

SCHWEIZER BISCHOFSKONFERENZ
CONFÉRENCE DES ÉVÊQUES SUISSES
CONFERENZA DEI VESCOVI SVIZZERI
CONFERENZA DILS UESTGS SVIZZERS

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ist der Zusammenschluss der römisch-katholischen Bischöfe und Territorialäbte in der Schweiz. Sie führt in Freiburg i. Ü. ihr Generalsekretariat mit 15 Mitarbeitenden.

Für unsere Kommission für Bioethik suchen wir ab 1. August 2018 oder nach Vereinbarung

ein/e wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in (50%)

Ihre Aufgaben

- Fachliche Begleitung der Themendossiers
- Erarbeitung von Stellungnahmen, Vernehmlassungsantworten und thematischen Dokumenten
- Organisation von Treffen und Tagungen
- Sekretariat der Kommission: Vorbereitung und Organisation der Sitzungen, Betreuen des Netzwerkes, Verwalten der Dokumentation (Protokolle, Archiv)
- Kommunikation nach innen und nach aussen in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Kommunikation der SBK

Ihr Profil

- Universitätsabschluss oder äquivalente Ausbildung
- Vertiefte Kenntnisse biomedizinischer und ethischer Fragestellungen
- Erfahrung mit bioethischen Themen
- Muttersprache Deutsch oder Französisch, sehr gute Kenntnisse der anderen Sprache
- Gute Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten
- Zugehörigkeit zur katholischen Kirche und Vertrautheit mit deren Strukturen und Lehre

Ihre Bewerbung

Interessenten/-innen richten ihre Bewerbungen bis zum **9. April 2018** an den Präsidenten der Kommission, Prof. Dr. François-Xavier Putallaz: fx.putallaz@gmail.com

Bei Fragen steht Ihnen die jetzige Stelleninhaberin, Frau Doris Rey-Meier, gerne zur Verfügung: doris.rey-meier@bischoefe.ch oder 026 510 15 41.

In der **Abteilung Pastoral und Bildung** im bischöflichen Ordinariat des **Bistums Basel** sind zum 1. Juni 2018 oder nach Vereinbarung insgesamt 200 Stellenprozente neu zu besetzen für

Pastoralverantwortliche (w/m) und Fachmitarbeitende Pastoral (w/m)

Die Stellen können auf zwei oder drei Personen aufgeteilt werden mit je einem Stellenumfang zwischen mindestens 50 % und 100 %. Als Abteilung Pastoral und Bildung verstehen wir die aktuellen gesellschaftlichen und kirchlichen Umbrüche als Chance für eine innovative und partizipative Pastoral. Diese Chance wollen wir ergreifen und suchen Sie, um mit uns zusammen das Profil der Pastoral in unserem Bistum weiterzuentwickeln.

Folgende **Schwerpunkte** umfassen die Tätigkeit der Personen, die wir suchen:

- Kirchenentwicklung
- Weiterentwicklung der Pastoralräume und des Pastoralen Entwicklungsplans
- Diakonisches Handeln
- Diözesane pastorale Schwerpunkte Initiationssakramente und Gemeinschaftsbildung
- Religionsunterricht und Katechese
- Jugendpastoral
- Liturgie
- Digitalisierung im kirchlichen Alltag

Hinzu kommen Aufgaben im Regelbetrieb, die je nach Arbeitsschwerpunkten zugeteilt werden.

Wenn Sie an dieser ambitionierten, zukunftsweisenden Aufgabe interessiert sind, bringen Sie eine der folgenden **Ausbildungen** mit:

- Abschluss in röm.-kath. Theologie (MTh, lic. theol. oder gleichwertiger Abschluss)
- Abschluss in Religionspädagogik (KIL/ RPI/ FH)
- Abschluss in einer sozial- oder geisteswissenschaftlichen Studienrichtung

Zusätzlich erwarten wir:
- Aktive Zugehörigkeit zur röm.-kath. Kirche und Identifikation mit ihren Aufgaben und Zielen
- Hohe Kommunikationsfähigkeit mit sprachlicher Kompetenz in stilsicherem Deutsch und guten Fremdsprachenkenntnissen (insbesondere F)
- Freude am Arbeiten im Team
- Erfahrung im Projektmanagement, eigenverantwortliches Arbeiten, Kreativität
- Ausgewiesene EDV-Anwenderkenntnisse

Wir bieten Ihnen
- Ein herausforderndes Umfeld mit Gestaltungsmöglichkeiten
- Eine verantwortungsvolle, vielseitige Aufgabe
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Arbeitsort: Solothurn

Für Fragen steht Ihnen Frau Barbara Kückelmann (Tel. 032 625 58 15 oder barbara.kueckelmann@bistum-basel.ch) gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (inkl. Ihre gewünschten Tätigkeitsschwerpunkte, Ihr gewünschter Stellenumfang und Foto) richten Sie bis zum 6. April 2018 an: Generalvikar Dr. Markus Thürig, Baselstr. 58, Postfach 216, 4501 Solothurn oder an markus.thuerig@bistum-basel.ch.

Der seit einem Jahr errichtete **Pastoralraum Unteres Freiamt** im Aargauischen Freiamt mit den sechs Pfarreien **Dottikon, Hägglingen, Fischbach-Göslikon, Niederwil, Waltenschwil und Wohlen** sucht per 1. August 2018 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistent/in (75 %–100 %)

Ihre Aufgaben:
- Seelsorge im Pastoralraum
- Liturgie
- Beerdigungen und Trauerbegleitung
- Verantwortung im Fachbereich Diakonie
- Mitarbeit/Leitung Firmung
- Mitarbeit/Leitung Erstkommunion
- Familienkatechese
- Evtl. Kirchliche Jugendarbeit
- Religionsunterricht auf Primarschulstufe
- Leitung Katecheten/innen-Team
- Begleitung von Gruppen und Vereinen (Präses)
- Seelsorgeteam-Sitzungen

Sie bringen mit:
- Abgeschlossenes Theologiestudium, Berufseinführung im Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Praktische Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Selbständige und eigenverantwortliche Arbeitsweise
- Führungsqualitäten sowie Team- und Kommunikationsfähigkeiten
- Bereitschaft, den Pastoralraum konstruktiv mitzutragen
- Offene, kontaktfreudige Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen:
- Vielfältiges, interessantes Arbeitsfeld
- Ein motiviertes Seelsorgeteam
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss den Richtlinien der Römisch-Katholischen Landeskirche im Kanton Aargau

Weitere Auskünfte erteilen gerne:
Kurt Grüter, Pastoralraumpfarrer, Tel. 056 619 16 66,
E-Mail: kurt.grueter@pfarreiwohlen.ch
oder
Martin Uhr, Personalverantwortlicher des Kirchgemeindeverbandes für den Pastoralraum Unteres Freiamt,
Tel. G: 062 835 40 61, P: 056 622 38 09,
E-Mail: martin@uhr-graf.info

Die Stellenbewerbung senden Sie bitte bis 20. April 2018 an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn oder per E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch.

Kopie bitte an: Martin Uhr, Personalverantwortlicher des Kirchgemeindeverbandes für den Pastoralraum Unteres Freiamt, Chilegässli 2, 5610 Wohlen oder per E-Mail: martin@uhr-graf.info

Die Pfarrei Bruder Klaus ist eine mittelgrosse Stadtpfarrei in einem familienfreundlichen Quartier der Stadt Zürich mit vielfältigen sozialen und kulturellen Angeboten.

Auf den 1. August 2018 oder nach Vereinbarung suchen wir einen/eine

Pastoralassistenten bzw. eine Pastoralassistentin (50-70%)

Wir wünschen uns eine/n Mitarbeiter/in für folgende Aufgaben:

- Predigtdienst, Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern und Abdankungen
- Theologische Begleitung der Firmvorbereitung
- Gestaltung von ökumenischen Anlässen
- Allgemeine Seelsorgeaufgaben
- Mitarbeit bei Pfarreianlässen.

Wir erwarten:

- Eine gewinnende und belastbare Persönlichkeit
- Eine Person mit lebendigem Glauben und einer konstruktiven Einstellung zur katholischen Kirche
- Abgeschlossene theologische Ausbildung und eine weltoffene Spiritualität
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Sie finden bei uns:

- Ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- Eine abwechslungsreiche Tätigkeit und Raum für eigene Ideen
- Einen modernen Arbeitsplatz mit entsprechender Infrastruktur
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Kirche im Kanton Zürich
- Bei Bedarf kann eine schöne Wohnung zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Martin Burkart, Milchbuckstrasse 73, 8057 Zürich. Tel. 043 244 74 44.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 15. April an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege: Frau Fabienne Kuhn, fabienne.kuhn@zh.kath.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Römisch-Katholische Kirche im Aargau

Wir suchen ab 1. Juni 2018 oder nach Vereinbarung

Spitalseelsorgerin, Spitalseelsorger (20 %) am Spital Zofingen

Aufgaben:

- Seelsorgerliche Begleitung von Patientinnen und Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden auf der Palliativabteilung
- Mitarbeit im Palliative-Team
- Zusammenarbeit mit den Seelsorgenden des Spitals und des Pflegeheims
- Begleitung und Weiterbildung von Freiwilligen
- Mitwirkung bei Gedenkfeiern
- Bereitschaft für Notfalleinsätze

Wir erwarten:

- Verwurzelung im Evangelium und ökumenische Offenheit
- mehrjährige Tätigkeit in Kirchgemeinde bzw. Pfarrei
- abgeschlossenes Theologiestudium und Ordination bzw. Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalenter Abschluss)
- klinische Seelsorgeausbildung (CPT oder gleichwertig) oder Bereitschaft, diese zu absolvieren.

Es können sich reformierte und katholische Seelsorgende bewerben.

Weitere Auskünfte erteilen:
Sabine Brändlin, Bereichsleitung Seelsorge und kantonale Dienste der Reformierten Landeskirche Aargau (062 838 00 28);
Hans Niggeli, Fachstellenleiter Spital-, Klinik- und Heimseelsorge, Römisch-Katholische Landeskirche Aargau (078 794 86 87), hans.niggeli@kathaargau.ch

Ihre digitale Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum **3. April 2018** an personaladministration@ref-aargau.ch.

Röm.-Kath. Bewerbende senden ihre Unterlagen zusätzlich an das Bischöfliche Ordinariat, Abt. Personal personalamt@bistum-basel.ch.

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

Junge Familie, katholisch, sucht:
Wohnung in Luzern, 4-5 Zi,
Wohnküche, brutto: CHF 1950.–,
Tel: 056 666 23 65;
Mo–Sa, 17.30–19.30 Uhr,
Mail: familie.geisser@mail.ch

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Auflage: 2500 Expl.

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24,
Postfach 1064
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Telefon 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN